

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.

Nr. 129.

Sonnabend, den 5. Juni 1897.

4. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Die Sozialdemokratie und die bevorstehenden Ergänzungswahlen zur Lübeckischen Bürgerschaft.

V.

A. K. In mehr als einer Hinsicht von großer Tragweite und Bedeutung ist das Verlangen nach Unentgeltlichkeit des Unterrichts, der Lehrmittel und der Verpflegung in den öffentlichen Volksschulen, nach Schaffung von Schulbädern und sonstigen hygienischen Einrichtungen. Werden dadurch einerseits den Unbemittelten nicht unerhebliche Ausgaben erspart und manche drückenden Sorgen vom Herzen genommen, so wird andererseits die geistige und physische Ausbildung der heranwachsenden Geschlechter in eminenten Maße gefördert.

Ein Kind, welches dem Unterrichte mit voller Aufmerksamkeit folgen soll, muß körperlich frisch sein, es darf nicht abgespannt, nicht ermattet, es darf vor Allem nicht hungrig sein. Es heißt im Sprichwort: Ein voller Bauch studirt nicht gern. Das mag ja richtig sein, aber ebenso wahr ist es, daß es ein verflüchtiges Ding ist, mit leerem, knurrendem Magen geistige Thätigkeit zu verrichten. Das ist schwierig und auf die Dauer unmöglich für einen erwachsenen, willensstarken Menschen, wie viel mehr also noch für ein in der Entwicklung begriffenes, schwaches Kind! Und wie manches Proletarierkind muß, ohne etwas genossen zu haben, im Winter in die Schule — zum Lernen! Deshalb verlangen wir die Verpflegung der Kinder in der Schule auf Staatskosten. Die Forderung mag Manchem sonderbar vorkommen, weil sie ihm neu ist, sie wird aber Jedermanns Billigung finden müssen, wenn er hört, mit wie großartigem Erfolge sie zum Theil bereits an einigen Orten durchgeführt ist, und zwar am gründlichsten und glücklichsten von französischen Städteverwaltungen, die sich des vielverlästerten sozialistischen Regiments erfreuen. Uebereinstimmend wird von allen Augenzeugen die wohlthätige Wirkung dieser Maßregel gerühmt.

Im ureigensten Interesse müßte die bürgerliche Gesellschaft, die ihre Existenz in hervorragendem Maße an die Existenz der bewaffneten Macht gebunden glaubt, dafür Sorge tragen, daß durch Kräftigung der Jugend der erschreckend zunehmenden Militäruntauglichkeit der Wehrpflichtigen ein Damm vorgelegt würde. Wir Sozialdemokraten haben freilich keine Ursache, um der schönen Augen des Militarismus willen uns in's Zeug zu legen, wir wissen aber, daß, nach dem alten Grundsatz „mens sana in corpore sano“, ein gesunder Geist in einem gesunden Körper, die harmonische körperliche und geistige Ausbildung des Menschen die Vorbedingung einer auf gesunden Grundlagen ruhenden Gesellschaft ist, wir wissen, daß, was an einem Kinde in sanitärer und pädagogischer Beziehung veräuert ist, sehr schwer wieder einzuholen ist, wir kennen das Elend der arbeitenden Klassen, unter dem am schwersten die zarten, unschuldigen Kinder leiden müssen, wir wissen, daß mangelfaste Ernährung und Wartung die Jugend des Proletariats zu einem nur allzu geeigneten Angriffsobjekt aller erdenklichen Krankheiten machen, und wir fordern daher, daß der Staat hier eingreife und durch geeignete Fürsorge für die Schuljugend, durch Pflege und Kräftigung des Körpers, durch Schaffung praktischer hygienischer Einrichtungen die Wunden heilen helfe, welche die kapitalistische „Ordnung“ der Welt dem Proletariat schlägt. Wir fordern es, wie wir im Einklang hiermit von der Reichsregierung das Verbot der aller Moral Hohn sprechenden Ausbeutung der kindlichen Arbeitskraft fordern.

Licht, Luft, Bewegung und rationelle Ernährung sind die unentbehrlichen Mittel, ein gesundes, kerniges Geschlecht großzuziehen, und der Staat, als Instrument, welches den Wünschen und Bedürfnissen der Gesamtheit seiner Angehörigen Rechnung zu tragen bestimmt ist, hat die verdamnte Pflicht und Schuldigkeit hier einzugreifen. Und sollte ihm zur Erfüllung dieser Obliegenheit, wie zu der der übrigen von uns ihm zugeschriebenen, das nötige Kleingeld fehlen, so möge man bei mordspatriotischen Feiern, bei unnützen byzantinischen Ver-

hengungen und Begeisterungen zu sparen anfangen. Das könnte nicht nur nicht schaden, sondern würden auch ungetheilten Beifall in weiten Kreisen finden.

Die Errichtung von unentgeltlichen öffentlichen Bädern für alle Jahreszeiten wird mehr und mehr von der Masse der Bevölkerung als ein unabwiesbares Bedürfnis erkannt. Deutschland wird in dieser Hinsicht von manchen Ländern überflügelt, deren Bevölkerung nicht ein so stark entwickelter Kleinlichkeitsstimm nachgerühmt wird, wie den Deutschen, die aber sehr gut die Wohlthat des Bades, der gründlichen Säuberung des Körpers zu schätzen weiß. Einen jeden lehrt aber die eigene Erfahrung, welchen hohen Werth Bäder für die menschliche Gesundheit haben, ebenso wie man nicht leugnen kann, daß, sobald der Genuß eines Bades mit hohen Geldausgaben verknüpft ist, eben zum Nachtheil seines Körpers der Arbeiter gezwungen ist, dem Bade länger, als zuträglich, zu entsagen resp. sich mit ungenügendem, unzulänglichem Genuß zu begnügen, vor Allem in der kalten Jahreszeit. In Lübeck, wo das Wasser auf allen Seiten so reichlich und prächtig vorhanden ist, ließen sich zweckentsprechende Anstalten leicht und mit geringem Kostenaufwande schaffen.

Am klassischen Alterthum war das Bestreben des Staates darauf gerichtet, gemeinnützige Kulturwerke nicht nur zu errichten, sondern sie auch gefällig für das Auge, bequem und anziehend auszustatten. Will man heutzutage denn einzig und allein Kolossalwerke ausführen, die keinem anderen Zwecke dienen, als der Füllung der Geldsäcke der Mammonspaladine?

Wird man sich nicht wenigstens gelegentlich daran erinnern, daß Tausende freudig aufathmen würden, wenn auch ihnen einmal die Sonne leuchtete, welche dem Schweiß der Arbeiter ihren blendenden Glanz verdankt?

Politische Mundschau.

Deutschland.

Der „Fälschung der öffentlichen Meinung“ hat bekanntlich der preussische Polizeiminister v. d. Necke im Abgeordnetenhaus diejenigen Zeitungen beschuldigt, welche gegen den Vereinsgesetz-Entwurf aufgetreten sind. Die meisten Blätter haben es nicht der Mühe werth erachtet, dieser absurden Behauptung eine ernsthafteste Kritik zu widmen. Nur die „Kölnische Ztg.“ zeigt sich empfindlich. Sie konstatiert aus dem stenographischen Bericht der betreffenden Sitzung vom 28. Mai, daß v. d. Necke die Aeußerung wirklich gethan hat, und jammert dann, das sei doch die „schwerste Beleidigung“ der Presse. Mit dieser Ansicht dürfte die „Köln. Ztg.“ wohl so ziemlich allein bleiben; denn die Presse, die unter gebührender Würdigung und Berücksichtigung des Rechtsbewußtseins der Volksmassen den Entwurf bekämpft hat, kann des Polizeiministers Beschuldigung ruhig dem Volke zur Aburtheilung überantworten. Die „Kölnische“ zieht aus dem Ausspruch den Schluß: daß der Minister über das Wesen und die Macht der Presse Anschauungen bestze, „die den tatsächlichen Verhältnissen schnurstracks entgegenlaufen.“ Soweit das Wesen der „staatsbehaltenden“, insbesondere der nationalliberalen Presse, in Betracht kommt, kann man Einiges zur Entschuldigung des Ministers geltend machen. Die Herren von der Regierung waren bis jetzt gewöhnt, das Wesen dieser Presse ganz zutreffend in der That-sache zu sehen, daß sie byzantinisch-erbärmlich die Reaktionsgelüste der Machthaber unterstützte und in dieser Rücksicht die öffentliche Meinung gröblich fälschte. Diese Presse hat die Regierenden daran gewöhnt, zu glauben, daß nur in den ihnen willfährigen Organen die „öffentliche Meinung“ zum Ausdruck komme. Und so mag Herr v. d. Necke zu der Ansicht gekommen sein, daß jetzt sonst „gutgesinnte“ Blätter die öffentliche Meinung „fälschen“, indem sie schreiben, was der Regierung nicht genehm ist.

Ueber das Wesen der „gutgesinnten“ Presse ist der Minister gewiß unterrichtet, aber über die öffentliche Meinung sicher nicht! Wie man im Auslande über die lex Necke denkt. In Zürich und Winterthur hielten die deutschen Sozialisten in Sachen der neuesten preussischen

Reaktion Prot: stversammlungen ab, in denen die Unfähigkeit des Junkerthums, mit Volksrechten und politischer Freiheit zu regieren, gebührend gegeistelt und erklärt wurde, sie mögen doch abtreten und fähigern Leuten die Regierung überlassen. Zugleich wurde als sehr wünschenswerth bezeichnet, daß sich die Genossen in Preußen an den nächsten preussischen Landtagswahlen beteiligen möchten. In beiden Versammlungen wurden Resolutionen angenommen, von denen die Winterthurer lautet: „Die heute am 29. Mai in der „Helvetia“ versammelten deutschen Sozialisten protestiren nach Anhörung eines sachgemäßen Referats auf das Entschiedenste gegen die neueste Reaktion der preussischen Junker und ermuntern die Genossen in Deutschland zum energischsten Widerstande gegen alle reaktionären Stenbelungsversuche, bis die Reaktion überwunden und der Sieg der Freiheit errungen ist. Ferner empfehlen sie den Genossen in Preußen, sich an den nächsten Wahlen zum preussischen Landtage zu beteiligen.“

Normann-Schumann. Daß ertrappte Spitzbuben auf Unschuldige deuten mit dem Ruf: Haltet den Dieb! ist männiglich bekannt. Nach dieser alten Spitzbuben-Taktik operiren jetzt einige Tausch-übor Organe, die sich den albernem Scherz erlauben, ihren spiritus rector Normann-Schumann dem „Vorwärts“ an die Rockschöße hängen zu wollen. Die betreffenden Blätter rechnen dabei auf eine polizeiwidrige Dummheit ihrer Leser. Der „Vorwärts“ hat Herrn Normann-Schumann entlarvt und ihm seine Geheimnisse ausplaudern lassen, so daß wir über seine und seiner Kollegen und Patronen Thätigkeit vor 4 Jahren ungefähr so viel wußten, wie der Herr Oberstaatsanwalt heute davon weiß. Daß Herr Normann-Schumann auf die Redaktion des „Vorwärts“ je Einfluß irgend welcher Art gehabt, oder gar Artikel für den „Vorwärts“ geschrieben habe, ist ein so blödsinniger Gedanke, daß auch der naivste der Täuschlinge es nicht glaubt. Einer Behauptung sei aber hier entgegengetreten, weil sie sich an die Zeugenaussagen Bebel's anklammert. Es wird nämlich ausgeprengt, die „Eiserne Maste“ des Züricher und Londoner „Sozialdemokrat“ sei Normann-Schumann gewesen. Die Täuschlinge schießen da, mit bekannter Geschicklichkeit, abermals an der Scheibe vorbei. Zu jener Zeit war Normann-Schumann noch nicht — entdeckt. Also weiter gerathen!

Mörderischer als der Krieg ist die Politik der Brodvertheurer! Das neueste Heft der preussischen Statistik bringt u. A. die durchschnittlichen Sterbeziffern für eine Reihe von Jahren. Danach sind von 1000 Einwohnern gestorben

im Jahrzehnt	1816 bis 1820:	29,1
„	1821 „ 1830:	26,3
„	1831 „ 1840:	30,5
„	1841 „ 1850:	29,3
„	1851 „ 1860:	29,3
„	1861 „ 1870:	28,9
„	1871 „ 1880:	28,3
„	1881 „ 1890:	26,3
„	1891 „ 1895:	24,2

Cholera, Pocken, Kindbettfieber verursachten viele Sterbefälle, wogegen die Kriege nach Angabe der amtlichen Statistik geringere Menschenverluste zur Folge haben, als gemeinhin angenommen wird. So hat das preussische Heer 1866 mit Einschluß der Verbündeten und unter Einrechnung der bis Dezember 1866 gestorbenen Verwundeten 4400 Mann und 1870/71 21906 Mann verloren. „Dagegen bedingt,“ so bemerkt die amtliche Statistik weiter, „Theuerung regelmäßig eine Erhöhung der Sterbeziffer im nächstfolgenden Jahre. Die durch hohe Getreidepreise gekennzeichneten Jahre 1816—1818, 1831—1832, 1839—1840, 1842—1843, 1846—1847, 1852—1856, 1861—1863, 1867, 1873 und 1874 haben nach dieser Richtung ersichtlich starken Einfluß geäußert.“

Dieses in der amtlichen Statistik begründete Urtheil verdient gegenüber den Bestrebungen der Agrarier für künstliche Steigerung der Getreidepreise besondere Beachtung. Es kommen hinzu die sonstigen Wirkungen der Theuerung: Zunahme der Verbrechen, der Prostitution, des Alkoholismus, welche ihrerseits wieder eine höhere Sterbeziffer bedingen.

„Männer der Praxis“ auf akademischen Lehrstühlen. Die „Volkszeitung“ schreibt: Die Ankündigung des Kultusministers, daß er demnächst bei der Befestigung der

staatswissenschaftlichen Lehrstühle „Männer mit praktischen Erfahrungen auf sozialpolitischem Gebiete“ zur Ausübung der akademischen Lehrthätigkeit heranziehen wolle, ist in einem Falle bereits praktisch verwirklicht worden. Wie nämlich aus Wiesbaden gemeldet wird, ist der dortige Amtsgerichtsrath Dr. Reinhold, früher Landtagsabgeordneter für Lemmer Solingen, zum 1. September von Wiesbaden nach Berlin versetzt worden unter gleichzeitiger Ernennung zum außerordentlichen Professor für Nationalökonomie an der Universität Berlin. — Ob den „Kathedersozialisten“ nun nicht das Herz in die Sommerkleider fällt?

Wegen seiner überschnappenden Begeisterung für die preussische Vereinsgesetz-Acte ist dem amtlichen Blatt in Weimar von der Regierung derb auf die Finger geklopft worden. Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ berichten von dort: „Wie wir aus bester Quelle erfahren, hatte der Großherzog den leitenden Staatsminister beauftragt, dem verantwortlichen Redakteur der amtlichen „Weim. Ztg.“, die sich für den preussischen Vereinsgesetzentwurf in wahrhaft rührender Weise begeistert hatte, wegen dieses einseitigen Vorgehens eine ernste Rüge zu ertheilen. Die Staatsregierung wird diesem Auftrage, wie wir versichern können, mit voller Zustimmung nachkommen und dafür Sorge tragen, daß derartige Artikel durch das amtliche Organ nicht wieder an die Öffentlichkeit gelangen.“

Antisemitischer Großmäntelkrieg. Die „Deutsch-Sozialen“ Dr. Försler'scher Richtung lassen die Erklärung ergehen, daß sie in den Kreisen, worauf Alhwardt bereits reflektirt hat (es sind die Kreise Schiewelbein-Dramburg, Friedeberg-Menswalde, Gisleben, Landsberg-Soldin, Stargardt-Pyritz, Hagen und Danzig), ebenfalls Candidaturen aufstellen werden, um mit Alhwardt in Wettbewerb zu treten. Die Alhwardtianer halten ihrerseits, wie sie erklären, ihre angekündigten und schon erheblich vorbereiteten Candidaturen aufrecht. — Wie wird's da mit der Judenfreierei, wenn die Antijuden sich gegenseitig verzehren?

Der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Siegle hat nach der „Nationalzeitung“ die definitive Erklärung abgegeben, daß er nach Ablauf der gegenwärtigen Legislaturperiode ein Mandat für den Reichstag nicht mehr annehmen werde.

Aus Königsgrube (Oberschlesien) wird folgendes berichtet: „Kinder, die keine Schuhe haben, bleiben zu Hause, Kinder, die Schuhe haben, kommen zur Paradeaufstellung!“ so lautete die bezeichnende Parole der hiesigen Lehrer den Schülern gegenüber anlässlich des mit kolossalem Pomp gefeierten Besuches der herzoglich weinungischen Herrschaften. Die Kriegervereinigungstheater wurden „in möglichst dunklem Anzuge und in möglichst Handschuhen“ (!) zur Parade entboten. — Beschuhte Proletariatskinder und Proletariat in schwarzen Hosen und weißen Handschuhen machen allerdings einen angenehmeren Eindruck als die alltäglichen, barfüßigen und schmutzigen Gestalten; aber wo bleibt die Wahrheit? Der provinzielle Freisinn à la Richter sogar schnappt vor Festjubel über; er bringt „Hofberichte!“

Kollekte unter den Postbeamten. Am Himmelfahrtstage ist an die gesammte Beamten- und Unterbeamtenkörperschaft der deutschen Reichspost und Telegraphie der Ruf ergangen, zu einem Fonds beizusteuern, aus welchem die Ehrungen für den verstorbenen Staatssekretär v. Stephan, den ersten deutschen Generalpostmeister, beschafft werden sollen. Er handelt sich, wie in verschiedenen Zeitungen gemeldet wird, in erster Linie um die Errichtung eines prächtigen Grabmonuments für den Verstorbenen, dann, soweit die Mittel reichen, um die Herstellung eines Marmorstandbildes v. Stephan's im Vichtof des Reichspostmuseums, sowie um Begründung einer milden Stiftung oder Erweiterung des schon bestehenden „Töchterhort's“.

So viel wir wissen, schreibt dazu die „Volkszeitung“, ist früher einmal davon die Rede gewesen, daß Beamte und Unterbeamte der verschiedenen Reichsressorts von Kollekten verschont bleiben sollen, da allen unter den Auspizien von Vorgelegten stehenden Geldsammlungen nothgedrungen der Charakter von moralischen Zwangsveranstaltungen anhaftet. Wie steht's damit in diesem Falle?

Au alle Postunterbeamten Deutschlands erläßt das Komitee der Postunterbeamten zu Hamburg nachstehenden Aufruf: Der Zug der Zeit geht dahin, daß Menschen mit gleichen Interessen ideeller oder materieller Natur sich zusammenthun, um miteinander zu rathen und zu thaten über ihr Wohl und Wehe. Postunterbeamte Deutschlands! Unsere Lage ist wahrlich keine beneidenswerthe! Schlecht bezahlt und oft geschuhriegelt sind wir jeglicher Willkür preisgegeben. Die Verhandlungen des deutschen Reichstages über unsere Verhältnisse haben gresle Schlaglichter geworfen auf die Noth und das Elend von Postunterbeamten. Postkulis hatte man uns genannt, und leider nicht unzutreffend. Alle künstlichen und „freiwilligen“ Proteste können daran nichts ändern! Die ungünstige wirtschaftliche Position, in die wir trotz enormer Ueberbürdung des Postbetriebs hineingedrängt worden sind, drückt Jeden von uns schwer. Niedrige Löhne, häufig schlechte Behandlung, hohe Strafen, mangelhafte Beförderung, Bevormundung und schwerer Dienst, davon können viele von uns ein Lied singen. Und im Allgemeinen die von den Postunterbeamten empfundenen Mißstände in sozialer, ethischer und wirtschaftlicher Beziehung zusammenzufassen, ist es nothwendig, daß die Kollegen aller Orten ihre Verhältnisse schildern und ihre Darstellungen an die unten bezeichnete Stelle einsenden. Es soll daraus zunächst von mehreren Kollegen eine an

den Deutschen Reichstag bestimmte Denkschrift zusammengestellt werden. Des weiteren werden die Kollegen ersucht, ihre Meinung zu äußern über den Vorschlag von mehreren Hamburger Kollegen, einen Verband für sämtliche Postunterbeamten, ähnlich wie der neugegründete Verband der Eisenbahner Deutschlands, ins Leben zu rufen. Auch über Schaffung einer selbstständigen Presse durch die es uns gelingen wird, auf Verwaltung und Gesehgebung den gehörigen Druck auszuüben, möchten wir Eure Meinung hören.

Sendungen sind an die Redaktion des „Hamburger Echo“ zu richten. Der Name des Absenders bleibt unter allen Umständen verschwiegen.“

Wir wollen hoffen, daß der Versuch, auch die Proletarier der Post zu organisiren, von Erfolg gekrönt werden möge.

Oesterreich-Ungarn.

Der Protest der Sozialdemokraten im Abgeordnetenhaus gegen die geschäftsordnungswidrigen Manipulationen des Präsidiums, der vom Genossen Dacynski zum Ausdruck gebracht wurde, ist sehr scharf gefaßt. In der Erklärung heißt es: „Wir erklären dieses Präsidium dieser Majorität für unwürdig, die die korruptesten, mit Wankenblut getränkten Wahlschwindereien der polnischen Schichta gut geheißten hat, die dann drei Mal nach einander zu erklären wagte, daß diese Wahlschwindereien im schließenden Dunkel des Legitimationsausschusses der öffentlichen Kritik entzogen bleiben sollen. Wir Sozialdemokraten erklären demnach, daß dieses Präsidium, dessen Vorgehen wir hiermit als ebenso unfähig wie böswillig brandmarken, jede Achtung versagen und es auf das Entschiedenste bekämpfen werden.“

Griechenland.

Die vorläufige Waffenruhe zwischen Griechenland und der Türkei läuft am 3. d. Mis. ab, aber noch immer ist keine Verständigung über den definitiven Waffenstillstand bezw. dessen Dauer erzielt. Während die Großmächte sich bemühen, einen weiteren Waffenstillstand bis zum Friedensschluß herbeizuführen, will die Türkei nur einen Waffenstillstand auf 15 Tage abschließen. Sie befürchtet offenbar, es werde, wenn die Feindseligkeiten auf unbestimmte Zeit eingestellt sind, an dem nöthigen Druck fehlen, und sie mag darin ganz Recht haben. Die Minister in Athen verbergen zwar nicht mehr, daß sie den Frieden herbeisehnen, da ihnen allmählich die Geldverlegenheit über den Kopf wächst, doch ist es ganz klar, daß eine eng begrenzte Waffenruhe die Diplomaten zu stärkeren Friedensanstrengungen drängt. Wie bekannt, hat sich der Sultan bisher nur dazu herbeigelassen, in Verhandlungen mit den Großmächten einzutreten. Dagegen hat er von seinen Forderungen noch nichts nachgelassen. Er soll dabei von einer tiefgehenden Strömung in der Türkei getrieben werden, die die Gefahr weiterer Verwicklungen nicht gering erscheinen läßt. Ein Diplomat erklärte einem Mitarbeiter des „Verl. Tgl.“, die Lage sei verzwickter denn je und gefährlicher für Alle geworden, für die Türkei, für Griechenland, wie für ganz Europa. Europa muß, wenn es nicht einen entseßlichen Sturm im ganzen Lande entfesseln will, der Pforte so weit entgegenkommen, wie irgend möglich. Der Türke sei chauvinistisch geworden, soweit das eben bei seinem Wesen möglich ist, und er will sich nicht um die Früchte seiner Siege gebracht sehen.

Wie die Londoner „Daily News“ aus Kanea, 1. Juni, berichten, haben die Aufständischen in der vorhergegangenen Nacht einen Angriff auf Hierapetra gemacht, sind aber durch das Feuer der französischen und italienischen Kriegsschiffe zum Rückzug gezwungen worden.

Einer Depesche der „Times“ aus Athen zufolge sei durch das Auftreten von Räuberbanden an verschiedenen Punkten Beunruhigung hervorgerufen; doch habe die Landbevölkerung zu den Waffen gegriffen und die Räuber bisher in Schach gehalten. Die Regierung sende Gensdarmarie und Truppen ab. Amlich werde die Anzahl der Briganten auf 850 angegeben, sei aber wahrscheinlich größer.

Lübeck und Nachbargebiete.

4. Juni.

Zugzug ist fernzuhalten von Tischlern und Töpfern nach Rostock, von Maurern nach Malchin, von Bäckern nach Dänemark und Schweden.

Achtung Holzarbeiter! Nach den Möbelfabriken von Geh. Wasserstradt, W. Senff, H. M. Th. Bahrdt, J. P. S. Pamperin, F. Schramm, Demuth u. Co., sowie L. D. S. Bangert ist der Zugzug streng fernzuhalten. Anfragen u. s. w. sind zu richten an D. Rohde, Leberstraße 3. Die Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten. Die Lohnkommission der Holzarbeiter.

Als Kandidaten zur Bürgerchafts-Ergänzungswahl für das Jacobi-Quartier und die Vorstadt St. Gertrud, welche am 17. Juni stattfindet, sind von der sozialdemokratischen Partei aufgestellt worden die Herren

Johann Carl Theodor Schwarz, Geschäftsführer der Firma Friedr. Meyer u. Co.

und Peter Pape, Geschäftsführer der Genossenschaftsbäckerei.

Wahlergebnisse. Im achten Wahlbezirk (Holstenthor-Landbezirk) sind zu Mitgliedern der Bürgerchaft erwählt worden die Herren Friedrich Andreas Detlev Speth-

mann und Wilhelm Theodor Wengenroth, beide zu Vorwerk.

Eine große öffentliche Bäckerversammlung findet am Donnerstag den 10. Juni, Nachmittags 3 Uhr, im Lokal des Herrn Jürgens, Stavenstraße, statt. Auf der Tagesordnung steht als Hauptpunkt „Die Wahl einer Kommission betr. Abschaffung von Kost und Logis bei der Arbeitgeber.“ Bei der Wichtigkeit des zur Verhandlung stehenden Gegenstandes ist es Ehrensache aller Bäcker-gefellten Lübeck's und Umgegend, in dieser Versammlung am Platze zu sein.

Die Abrechnung über die Sammellisten in Sachen des verstorbenen Genossen Carl Meyer liegt zur Einsicht aller Interessenten in der Expedition des „Lübecker Volksboten“, Johannisstraße 50, aus.

Unfälle am Hafen. Auf dem Dampfer „Marie Louise“ wurde gestern Abend gegen 5 1/2 Uhr dem Hafnarbeiter Friß Roth beim Ueberhieven von Eisen der kleine Finger der rechten Hand erheblich gequetscht. Auf dem Kohlendampfer „Alfred Wenzel“ wurde dem Arbeiter Krüßfeld durch eine fallende Stange ein Finger gequetscht, dem Arbeiter Büßsen fielen Kohlen auf den Kopf. Ob letzterer erhebliche Verletzungen erlitten, konnten wir nicht in Erfahrung bringen.

Vom Zuge überfahren und sofort getödtet ist am Mittwoch bei Schwartzau der bei der Firma Werner u. Brandes beschäftigte Handlungslehrling Heinrich Nietig. Es liegt jedenfalls Selbstmord vor, doch weiß bisher Niemand, was den jungen Menschen zu der unseligen That getrieben haben mag.

Vom Tage. Gestohlen wurden im Laufe der letzten beiden Monate einem Holländer je eine goldene Herren- und Damenuhrkette. Nach dem unbekanntem Diebe wird geforscht. — Mit einer Bierflasche schlug auf einer hiesigen Brauerei aus Anlaß eines Wortwechsels ein Arbeiter seinem Kollegen derart über den Kopf, daß der Betroffene sich in ärztliche Behandlung geben mußte. — Der unbefugten Einkassirung von Geldern hat sich der hiesige Vertreter einer süddeutschen Cigarrenfirma schuldig gemacht, sodaß die Käufer noch einmal blechen mußten. Untersuchung ist eingeleitet.

In das Genossenschaftsregister ist am 3. Juni 1897 eingetragen: auf Blatt 26 bei der Firma „Lübecker Genossenschaftsbäckerei“, eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht: Beschluß der Generalversammlung vom 29. Januar 1896, betr. Umänderung der Genossenschaft in eine solche mit beschränkter Haftpflicht. Beschluß der Generalversammlung vom 7. Mai 1896, betreffend Abänderung der §§ 1, 3, 8, 10, 20, 22, 26, 33, 36a, 37, 41, 44, 45, 46, 47, 48, 55, 59, 60 des Statuts. Dadurch ist unter Anderem Folgendes bestimmt: Die Firma ist geändert in „Lübecker Genossenschaftsbäckerei“, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.“ Gegenstand des Unternehmens ist: Die Herstellung von Mühlenfabrikaten und Backwaaren und der Verkauf derselben auf gemeinschaftliche Rechnung an Mitglieder und Nichtmitglieder. Die Passivsumme beträgt 30 Mark. Jeder Genosse kann sich mit mehreren Geschäftsanteilen betheiligen, aber mehr als 5 Geschäftsanteile sind nicht gestattet.

Naheburg. Jugendlicher Anfänger. Auf dem Gut Groß-Becher in Lanenburg genoß ein Lehrling der Landwirtschaft das volle Vertrauen seines Inspektors. Letzteres soll er in frivoler Weise mißbraucht haben, indem er fortgesetzt die Wirtschaftskasse bestohlen haben soll. Vorgefunden hatte er sich unter der Anklage des fortgesetzten schweren Diebstahls vor dem Landgericht zu Altona zu verantworten. Nach der Anklage hat der Bürche öfter die Wirtschaftskasse mit einem Nachschlüssel geöffnet und sich um einige Mark erleichtert. Später soll er sich mit einem Male über 200 Mark angeeignet haben. Der Angeklagte war im Uebrigen geständig, behauptete aber, daß er bei dem letzteren Diebstahl nur 5 Mark erbeutet habe. Er gab zu, ohne Noth gehandelt und das gestohlene Geld für spätere Zeit reservirt zu haben. Antragsgemäß wurde der Angeklagte für die von ihm zugestandenen Diebstähle zu 18 Monaten Gefängnis verurtheilt.

Hamburg. In der Bürgerchaftssitzung vom Mittwoch brachte Herr Rohde den Erlaß der Strafe für verspätete Steuerzahlung zu Gunsten des Senators Dr. Herz, Präses der Steuerdeputation, im Betrage von 7 Mk., und zu Gunsten des Bürgermeisters Dr. Lehmann, in Höhe von 66,50 Mk. zur Sprache. Die Angelegenheit ist von uns schon erwähnt worden. Der großen Mehrheit der Bürgerchaft war es offenbar höchst unangenehm, die Sache erörtern zu müssen. Es hatte sich bisher Alles so schön gemacht. Der Senat schwie, die Steuerdeputation schwieg und auch die „gutgehumte“ Presse theilte sich einmütig an der Vertuschung. Und nun mußte Herr Rohde durch sein lästiges Plätschern die schöne Ruhe über den Wassern stören! Der Entrüstung über dieses verwerfliche Beginnen gaben Herr W. Hinrichsen und der Vertreter für Ochsenwärder, Dr. Semler, kräftig Ausdruck. Herr Böhme, das bürgerchaftliche Mitglied der Steuerdeputation, entschuldigte den Straferlaß für Senator Dr. Herz damit, daß dieser krank gewesen sei und seine Beamten ihm deshalb aus zarter Rücksicht einen Strafzettel nicht zuzufenden wagten. Anderen Leuten gegenüber wird natürlich solche zarte Rücksicht nicht genommen, wie sie „diesem um das Staatswesen verdienten Manne“ — um mit Dr. Semler zu reden — zu Theil wurde. Der Straferlaß für Bürgermeister Dr. Lehmann ist direkt

auf Veranlassung des Senators Dr. Herb erfolgt. Bei der Besprechung der Sache geriet Herr Rohde und einige Mitglieder des Zentrums hart aneinander. Schließlich sagte Herr Böhm zu, „daß so etwas nicht wieder vorkommen solle.“ Damit war die Angelegenheit erledigt.

Wandbesef. Recht unangenehm berührt hat es den Regierungspräsidenten Zimmermann in Schleswig, daß eine öffentliche Bürgerversammlung sich mit dem prägelunden Stadtrath Schow beschäftigte und ihre Wünsche und Forderungen in Bezug auf die Handlungsweise dieses Herrn in eine Resolution zusammenfaßte. Der Regierungsassessor Wachholz-Schleswig, der im Auftrage der Regierung die Voruntersuchung gegen Schow führte, hat vor Kurzem den Vorsitzenden der Versammlung, Stadtverordneten und Kaufmann Veran, laden lassen und diesem mitgeteilt, daß sein Chef, der Regierungspräsident, der Meinung sei, daß es nicht notwendig gewesen wäre, die Sache (Fall Schow), die so einfach liege, vor eine öffentliche Versammlung zu bringen. Die Suspendierung des Polizeichefs wäre auch ohne die Versammlung erfolgt. (Am 11. Mai fand die Versammlung statt, am 13. Mai erfolgte die Suspendierung.) Der Assessor fügte noch hinzu: Die Angelegenheit Schow wäre nach dieser Versammlung in einer Weise in den Zeitungen behandelt worden, die nicht mehr schön sei. Herr Veran, der diese Angelegenheit in der gestrigen Versammlung des Bürgervereins berichtete, hat dem Regierungsassessor erwidert, daß nicht durch die Versammlung die Handlungsweise des Herrn Schow „aufgebauscht“ worden wäre, sondern durch die Art und Weise, wie der amtliche „W. B.“ die Sache behandelt

hätte. Und dies sei bereits lange vor dem Stattfinden der Versammlung geschehen. — Die Anschauungen der Herren von der Regierung unterscheiden sich auch in diesem Punkte ganz gewaltig von denen der großen Mehrheit der hiesigen Bevölkerung. Diese ist eben über die Zweckmäßigkeit der Versammlung anderer Meinung.

Wandbesef. Ein schweres Unglück ereignete sich vorgestern Nachmittag gegen 4 Uhr im Betriebe der Hirschfelder Lederfabrik A. G. Dasselbst waren drei Arbeiter unter Leitung des Werkmeisters Schumacher beschäftigt, mehrere Gruben, sogenannte „Eiser“, zu reinigen. Die Reinigung ist seit Jahren nicht erfolgt und haben sich in den Gruben giftige Gase angesammelt, die sehr gefährlich sind. Die Arbeiter hatten schon mehrere Gruben gereinigt, als sie in eine solche kamen, in der ganz besonders viel Gase sich entwickelt hatten, sodaß die Leute bewußtlos wurden, als sie an die Arbeit gehen wollten. Der Werkmeister Schumacher wurde durch die giftigen Gase getödtet. Die drei Arbeiter Seemann, Greitsch und Stuppenau wurden bewußtlos ins Krankenhaus gebracht, wo sie bedenklich, Stuppenau hoffnungslos darniederliegen. Zwei Ärzte erschienen sofort nach dem Unglücksfall an Ort und Stelle, um den Verunglückten die erste Hilfe zu leisten. **Explosion.** Die Explosion zweier mit Benzin gefüllter Kupferfässer erfolgte am Mittwoch Vormittag in der chemischen Wäscherei von Koch. Der Besizer wurde so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus hoffnungslos darniederliegt und nicht mehr heilungsfähig ist. Zwei auf dem Hofe spielende Kinder erlitten gleichfalls schwere

Brandwunden. Eines der Kinder lag in der Wiege, die sofort in Flammen stand. Durch das Hinzukommen der Mutter wurde das Kind vom Feuertode errettet.

Quittung.

Für die Familien der Verurtheilten sind ein-
eingegangen:
Vom Töpferhall: Amerikanische Auktion eines Richt-
scheids 8,70 Mk.
Weitere Gelder nimmt gern entgegen
Die Expedition.
Johannisstraße 60.

Stiersehens-Viehmarkt.

Hamburg, 3. Juni.
Der Schweinehandel verlief gut.
Kälber wurden 900 Stück, Lämmer vom Norden — 5104
vom Süden — 2100 Stück. Verkauft wurden 40—48 P.
für 48—50 Mk., Lämmer 33—40 P., und Hefer 45—48 P.
per 100 Pfd.

See-Berichte.

- 1. Svithrod, Malmöerg, ist am 3. Juni von Kalmars auf hier ab-
gegangen.
- 2. Livadia, Venedig, ist am 3. Juni in Ewinemünde ange-
kommen.
- 3. Zintand ist am 1. Juni Abende von Kassa in Stettin an-
gekommen.
- 4. St. Torsten, Johansson, ist am 3. Juni in Stockholm an-
gekommen.
- 5. Stadt Lübeck, Krause, ist am 3. Juni in Memel angekommen.
- 6. Europa, Koigt, ist am 3. Juni von Wlaka auf Bristol abge-
dampft.
- 7. Köln, Bredagohs, ist am 3. Juni von London nach hier abge-
dampft.
- 8. Trade ist am 3. Juni in Kronstadt angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübeder Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Logis parterre nach vorne, mit oder ohne Ver-
köstigung! Affir. 30.
Zu vermieten

eine kleine Wohnung.
Schüss, Burgthor, Torneivweg.

Gesucht Logis für 1 jungen Mann mit oder
ohne Verköstigung in der Nähe der
St. Jürgen-Dampfmühle.
Off. unter L. J an die Exped. d. Bl. erbeten.

Gesucht zum 1. Oktober eine Wohnung im
Breite von 150—170 Mt. vor'm Hürter-
thor oder Burgthor. Offerten unter 11 an die
Expedition d. Bl.

Gesucht sogleich ein Mädchen oder Frau für
einige Stunden des Tages.
A. Hardt, Balanierstr. 18.

Gesucht eine Arbeitsfrau
Näh Haasenstein & Vogler A.G., Breitestr. 65.

Zu verkaufen ein Kinderwagen
Langer Lohbera 39.

Verloren ein Verlobungsring, ges. J. Valler-
stein, in der Richtung von der Brauerei
Lid bis zur Gasanstalt vor dem Wühlenthor.
Gegen Verlobung abzugeben. Tüfenhagen 26/1.

Eimerbier
Sonntags Abend den 5. Juni bei
E. Nickels, Wühlentstr. 31.

Eimerbier
C. Westfelling, Wühlentstr. 37.

Hochfeine Butter, Pfd. 90 u. 95 Pf.
empfehlen Frommhagen, Wühlentstr. 81.

Die Schweinefleischschlächterei
von
W. Strohfeldt
73 Glockengießerstraße 73
empfehlen:

- Frische Hähnen, Pfd. 50 Pf.
- Schweinefleisch . . . Pfd. 50 Pf.
- Barbonade . . . Pfd. 60 Pf.
- Quenfleisch . . . Pfd. 50 Pf.
- Prima Schmalz . . . Pfd. 60 Pf.
- Graten-Schmalz . . . Pfd. 30 Pf.
- Kopf und Bein . . . Pfd. 20 Pf.
- Geräucherter Speck Pfd. 60 Pf.
- Gekochte Mettwurst Pfd. 60 Pf.
- Geräuch. Mettwurst Pfd. 70 Pf.

Von Sonnabend Abend 5 Uhr
an und an beiden Pflingstagen
von früh 5 Uhr an
Lübeder Spießbraten.
Heinr. Muhly
Holtstr. 14. Holtstr. 14.
Vorherige Bestellungen erbeten.

Empfehlungs-Karten
Liefert prompt und sauber
Die Druckerei des Lüb. Volksboten.

5

Bequemlichkeit, Dauerhaftigkeit,
Zweckmäßigkeit, Preiswürdigkeit u.
gefälliges Aeußeres.

Die Besten.

Preisliste:

Jaquett-Anzüge, das Beste der Saison, à Mt 14, 13, 11,50 u. 8.
Jaquett-Anzüge, elegant. Stoffe in Cheviot, Manningara und Togalet
à Mt 24, 21,50, 18 u. 14.
Jaquett-Anzüge, hochfein. Stoffe, wie nach Maß angefertigt, à Mt 36,
32,50, 29, u. 21.
Hoch-Anzüge, ganz solide Stoffe à 36, 32, 27, 24 u. 15.
Sommer-Paletots, solide Stoffe, à Mt 29, 24, 19,15 u. 8.
Jünglings-Anzüge, sehr haltbare Qualitäten, à Mt. 17, 13, 9 u. 6.
Knaben-Anzüge in geschmackvollen Farben à Mt 7,50, 5, 3, 2 u. 1,40.
Derner einzelne Röcke, Jaquetts, Westen, Reinfleider, sowie sämtliche
Arbeiter-Garderoben
zu ganz enorm billigen Preisen.
Gebr. Wandsburger
Lübeck. 10 Holtstr. 10 nur allein.

Niendorf a. d. Ostsee.
„Hôtel zur schönen Aussicht“.
Besitzer: **H. Martini.**
Größtes und schönstes Etablissement am Ostseestrande.
Herrliche Sile für die grössten und kleineren Vereine.
Außerordentlich große Zimmerauswahl. Gute Verpflegung.
Doppelte und einzigste Segebahn im Bade!

Empfehle mein
großes Lager
in
Uhren aller Art
Silberne Herren-Rem.-Uhren
von 12 Mt. an.
Silberne Damen-Rem.-Uhren
von 12 Mt. an.
Alle gut erhaltene Uhren halte
stets in großer Auswahl auf Lager.
Aug. Büttner,
Uhrmacher, Hügstr. 32.

Große Auswahl
in
Silbernen, Doublee- und Nidel-Ketten
Berloques in allen Mustern.
Aug. Büttner, Uhrenhandlg.
Hügstraße 32.

Großer
Pflingstausverkauf
der noch vorhandenen
garnirten u. ungarirten
Damen-
und Kinderhüte
zu bedeutend
herabgesetzten Preisen.
D. Wagner
25 Holtstr. 25.
Bitte ganz genau auf meine
Firma zu achten.

J. C. W. Schult's Gasthaus
Zuh: P. Stoffers (früher Lübeck)
Hamburg - St. Pauli
Neuebahn 57/58 (Gde Zophienstr.)
hat sich einem geübten Publikum bestens
empfohlen. Vorzügliche Küche. Elegante ein-
gerichtete Logierzimmer mit elektrischer Beleuchtung
von Mt. 1,25 bis Mt. 2,50

Arbeiter-
Turn-Verein.
Am ersten
Pflingstfeiertag:
Turzug nach Travemünde
und zurück.
Abmarsch Morgens 6 Uhr vom Vereins-
lokal (Zehr, Wallstraße).
Um rege Theilnahme ersucht
Der Turnwart.

Luftfahrten
an beiden
Pflingstagen
per Dampfschiff „Pollux“
von Lübeck nach Travemünde und in See.
Ab Lübeck 8 Uhr Vorm. (untere Engelsgrube)
und 2 Uhr Nachm. von Travemünde, Strud-
fähre, Israelsdorf, Gotmund und Schlutup an-
laufend, jedoch nicht am 1. Pflingstags Nachm.
Ab Travemünde 10,15 Vorm. u. 7,30 Nachm.
In See 4,30 Nachm. u. 5,50 Nachm.
Zahpreis:
einfach Rückfahrkarte
Lübeck-Travemünde 50 Pf. 70 Pf.
Am 1. Pflingstags Nachm. 70 „ 1 Mt.
Lübeck-Israelsdorf 25 „ 40 Pf.
„ Gotmund 30 „ 45 „
„ Schlutup 40 „ 60 „
In See Kinder die Hälfte.
C. H. Petersen.

Zoologischer Garten
Lübeck.
An den beiden Pflingstfeiertagen
Großes
Militair-Concert
Entree 30 Pfg., Kinder 15 Pfg.
Anfang 4 Uhr.

Vereinshaus.
Am 1. Pflingsttag
Großes
CONCERT
ausgeführt von der ganzen Capelle des
Musiker-Fachvereins.
Anfang 4 Uhr Nachmittags.
Entree à Person 15 Pfg.
Der Musiker-Fachverein.

Eröffnung unserer Schuhwaaren-Niederlage

in Lübeck, Breitestraße 37.

Die mit den allernuesten Maschinen ausgerüstete Schuhfabrik mit Dampftrieb von
Jetzlaß & Cie. in Strausberg bei Berlin
eröffnete am hiesigen Tage **Breitestrasse 37** am **Sonnabend, den 29. ds. Mts.,**
eine Niederlage ihrer Schuhwaaren

und verkauft dieselben nur direct an das Publikum zu festabgestempelten Preisen.

Die Preise sind auf jeder Sohle in deutlichen Zahlen vermerkt und ist eine Uebervorteilung gänzlich ausgeschlossen.

Unser Fabrikat ist solide und aus nur gutem Material hergestellt. Die Preise sind sehr niedrig!

Herren-Zugstiefel schon von Mk. **3,60** an. — **Damen-Zugstiefel** schon von Mk. **2,60** an.

Wir rechnen auf großen Umsatz bei einem sehr kleinen Nutzen und bitten um Besichtigung unseres großen Lagers.

Wir haben unseren Vertreter streng angewiesen, das verehrliche Publikum auf das Aufmerksamste zu bedienen.

Hochachtend **Jetzlaß & Cie.,**

mechanische Schuhfabrik mit Dampftrieb in Strausberg bei Berlin.

Hauptniederlage: Lübeck, Breitestrasse 37.

Waarenhaus Max Braun

Breitestraße 33 LÜBECK Früher Bavaria
Größtes und billigstes Sortiments-Geschäft am Platze

empfiehlt:

Herren-Wäsche.

Stehkragen Stück von 18 Pfg.
Umlegekragen Stück 30, 45 Pfg.
Manschetten Paar 20, 38, 45 bis 75 Pfg.
Chemisettes Stück 38, 48 bis 80 Pfg.
Oberhemden Stück 2,50, 2,95 bis 6 Mk.
Servitens Stück 25, 38, 45, 50 bis 75 Pfg.
Cravatten Stück 5, 12, 18, 25 Pfg. bis 2,50 Mk.
Socken Paar 10, 20, 25 Pfg. bis 1,20 Mk.

Damen-Wäsche.

Damen-Hemden Stück 58, 65, 75 bis 3,50 Mk.
Damen-Beinkleider Paar 95 Pfg., 1,20 bis 2,75 Mk.
Damen-Röcke, weiß, Stück von 1,95 bis 6 Mk.
Negligé-Jacken Stück 75, 95 Pfg. bis 3,50 Mk.
Corsets Stück von 58 Pfg. an.
Corsetschoner Stück 10, 14 bis 35 Pfg.
Taschentücher Stück 4, 10, 15 bis 75 Pfg.
Handschuhe Paar von 10 Pfg. an.

Gewebe

für Tisch- und Leibwäsche.
Shirting Meter von 16 Pfg. an.
Hemdentuch Meter 14, 19, 24 bis 60 Pfg.
Dowlas Meter 30, 35 Pfg.
Linnen Meter 45, 65 Pfg.
Handtücher, abgepaßt, Stück 10, 12 Pfg. bis 1,20 Mk.
Handtücher meterweise von 10 Pfg. an.
Tischtücher Stück 50, 75, 95 Pfg. bis 3,50 Mk.

Strohüte

für Damen und Kinder
Stück 15, 28, 35 Pfg. bis 2,40 Mk.

Sonnenschirme

reizende Neuheiten
Stück von 1,50 Mk. an.

Strohüte

für Herren Stck. 25, 42, 50 bis 1,75 Mk.
für Knaben Stck. 25, 28, 38 bis 1,20 Mk.

Besichtigung meines Waarenhauses ohne Kaufzwang gern gestattet.

Waarenhaus Max Braun

Feste Preise.

Breitestraße 33.

Feste Preise.

Prozeß v. Tausch v. Lügow.

Berlin, 28. Mai 1897.

Vierter Verhandlungstag.

(Fortsetzung.)

Der nächste Zeuge ist Reichstagsabgeordneter August Bebel. Vorsitzender: Sind Ihnen Thatsachen bekannt, aus denen hervorgeht, daß der Angeklagte v. Tausch Politik auf eigene Faust getrieben hat? Zeuge: Nein, der Angeklagte v. Tausch ist mir gar nicht bekannt, auch nichts über seine Thätigkeit. Ich habe bereits in der Voruntersuchung hervorgehoben, daß ich nur über Normann-Schumann Auskunft zu geben vermag. Vors.: Was wissen Sie darüber? Zeuge: Im Herbst 91 und im Januar und Februar 92 erschienen im „Journal diplomatique“ Artikel, die eine sehr intime Kenntniß der Vorgänge in den obersten Kreisen verriethen, und in denen sowohl der Kaiser, als auch Graf v. Caprivi und Herr v. Marschall auf das Heftigste angegriffen wurden. Es waren Mittheilungen über Vorgänge in den Hofkreisen, die sehr diskreter Natur und geeignet waren, das größte Mißtrauen zu erregen. Diese Artikel hat nun zweifellos Normann-Schumann verfaßt. Der Mann war mir vollkommen unbekannt. Im Februar 93 schrieb mir ein Londoner Freund, daß der Verfasser der Artikel im „Journ. dipl.“ unter verschiedenen Namen schreibe, in Behlendorf wohne und sicherlich im Dienste der Polizei stände. Ich sollte mich nach ihm erkundigen. Ich war außerordentlich davon überrascht und konnte mir nicht vorstellen, daß die Artikel von einem Agenten der politischen Polizei herrühren sollten. Ich zog Erkundigungen ein, und die Behauptungen meines Londoner Freundes bestätigten sich. Es wurde mir damals zum Zwecke der Nachforschung eine Reihe von Allenstücken zugesandt. Da war erstens der Brief Normann-Schumanns vom 15. Oktober 1891, in dem er der Redaktion des „Journ. dipl.“ seine Mitarbeiterchaft anbot. Der Brief war mit dem Pseudonym Mac Hume unterzeichnet, der kurze Brief ist noch in meinem Besitz und ich kann ihn überreichen. (Geht.) Dann erhielt ich einen vom 10. November 1891 aus Berlin datirten Originalbericht, der nicht aufgenommen war. Eine ganze Reihe von Berichten Normann-Schumanns sind überhaupt nicht abgedruckt worden. Seine Berichte sind in den Nr. 43 bis 52 des Jahrganges 1891 des „Journ. dipl.“ und vom 2. Januar bis zum 6. Februar 1892 erschienen. Es sind sämtlich kurze Artikel. Außerdem erhielt ich einen Brief Normann-Schumanns vom 5. Februar 1892, der eine Rechnungsaufstellung über die abgedruckten Artikel enthielt. Vors.: Sind Sie persönlich mit Normann-Schumann in Verührung gekommen? Zeuge: Ja, 1895. Ein Freund von mir wollte zufällig das Grundstück erwerben, das N.-Sch. in Behlendorf besaß. Er forderte mich auf, ihn zu begleiten und eine gewisse Neugier veranlaßte mich, mitzugehen. Normann-Schumann machte auf mich den Eindruck eines außerordentlich gewandten und geriebenen Menschen. Wertwürdig war seine Indiskretion. Kurz zuvor waren die Eröffnungsfeierlichkeiten des Nordostkanals gewesen.

Normann-Schumann hatte diese Feierlichkeiten mitgemacht und mußte in der allernächsten Nähe des Kaisers gewesen sein, denn er erzählte allerhand Geschichten intimster Art mit größter Offenheit. Vors.: Normann-Schumann machte also den Eindruck eines sehr befähigten Menschen? Zeuge: Ja, aber er war, wie gesagt, sehr indiskret. So auch in Folgendem: er gab die „Allgemeine politische Korrespondenz“ heraus, zu deren Abonnenten auch die „Estafette“ in Paris gehört. Einmal wurde zufällig in der Redaktion dieses Blattes das Kreuzband umgedreht, und man fand auf der Rückseite die Adresse des Polizeirath v. Wamberode. Seitdem wurden alle Kreuzbänder umgedreht und man fand, daß er Stücke von vertraulichen Briefen Berliner Rechtsanwälte auch gelegentlich dazu verwandte. Dadurch wurde der Verdacht, daß er Polizeiaгент sei, erst gegen ihn in Paris hervorgerufen. Vorsitzender: Thatsachen über die Verbindung Normann-Schumanns mit Tausch sind Ihnen nicht bekannt? Zeuge: Nein. Vorsitzender: Es fehlt Ihnen an jedem Anhalt darüber, ob Normann-Schumann sein Material von Tausch erhielt? Zeuge: Ja. Ich weiß nur, daß Normann außerordentlich gut informiert war. So wurde er auch nach Zürich geschickt, um dort die Veröffentlichung der Welfenfondsquittungen zu verhindern. Er wandte sich damals an unseren Parteigenossen, den Kaufmann Wang, und bot ihm eine Anzahl Welfenfondsquittungen gegen Geld an. Er erhielt auch 150 Franks dafür, lieferte aber nicht die Originale, sondern gab nur den Inhalt einiger Quittungen wieder, wobei er die Aussteller so bezeichnete, daß sie erkannt werden mußten. — Oberstaatsanwalt Dreßler: Kann der Herr Zeuge uns Auskunft darüber geben, ob Normann-Schumann mit der Redaktion des „Vorwärts“ in Verbindung gestanden hat? — Zeuge: Ja. Es sind in den Jahren 1895-96 verschiedentlich kleinere Artikel von ihm im „Vorwärts“ veröffentlicht worden. Die Artikel waren im „Vorwärts“ ganz eigentümlicher Natur. Ich hatte den Eindruck, als handle es sich darum, durch diese Artikel irgend etwas in den oberen Kreisen anzurichten und Verwirrung anzustiften. Oberstaatsanwalt: War der Charakter Normann-Schumanns im „Vorwärts“ bekannt? Zeuge: Es wurde ihm gesagt, daß er Polizeiaгент sei. Er gab die Erklärung ab, daß er nie etwas gegen die Sozialdemokratie unternommen habe. Das Material, das ich über ihn besaß, habe ich nach zweijähriger Aufbewahrung vernichtet. Oberstaatsanwalt Dreßler: Ist Zeuge in der Lage, angebliche Hintermänner des Angeklagten v. Tausch namhaft zu machen? Zeuge: Nein. Ich habe nur Andeutungen gemacht, wie sie damals allgemeiner Gegenstand der Privatunterhaltungen waren. Oberstaatsanwalt: Nach dem Lecker-Lügow-Prozesse erschien im „Vorwärts“ ein Artikel, in dem behauptet wurde, daß man die Hintermänner nicht ermitteln wolle. Auf welche Thatsachen stützte sich diese Behauptung? Zeuge: Ich bedaure, ich stehe dem Inhalt des „Vorwärts“ fern und habe mit seiner Redaktion nichts zu thun. Rechtsanwalt Holz: Wann ist der letzte Artikel Normann-Schumanns im „Vorwärts“ erschienen? Zeuge: Im Sommer 1896. N.-A. Lubchynski: Wissen Sie, wer die Hinter-

männer Normann-Schumanns waren? Zeuge: Nein. N.-A. Lubchynski: Wissen Sie, ob Normann-Schumann im „Vorwärts“ über den Kriminal-Kommissar Büchel und den Prozeß Roschmann geschrieben hat? Zeuge: Nein. Das müßte der Chefredakteur wissen. Normann-Schumann war einige Male bei Liebknecht und auch in der Redaktion. Wer dort aber aus und eingeht, wird bei der beständigen Ueberwachung der Polizei bekannt. N.-A. Lubchynski: Kam in den Artikeln Normann-Schumanns der Name des Herrn v. Hülstein vor? Zeuge: Das weiß ich nicht.

Zeuge Polizeirath Sydow bekundet, er habe den Angeklagten vor Tausch als vornehm denkenden Mann kennen gelernt. Er war politisch konservativ gesinnt und ein Anhänger des Fürsten Bismarck. Zeuge Direktor des Wolffschen Telegraphen-Bureaus Mantler soll über den Charakter Lügow's, ehe dieser in Diensten der Polizei stand, Auskunft geben. Lügow war einmal, von 1888-1889 im Wolffschen Bureau beschäftigt, und der Zeuge kann Nachtheiliges über die Thätigkeit des Lügow nicht sagen. Zeuge Redakteur Erdmannsdörfer bekundet, daß v. Lügow vom Juli 1896 bis zu seiner zweiten Verhaftung als Redakteur für Hof und Gesellschaft angestellt gewesen sei. Vors.: Können Sie uns über seine Thätigkeit etwas sagen? Zeuge: In seinem persönlichen Auftreten war er recht kavalierrmäßig und liebenswürdig. Dagegen war er mit seinen Nachrichten für uns sehr unzuverlässig. So bestritt er seine Bekanntschaft mit Leckert, er wollte ihn nur flüchtig kennen. So wollte er vom Reichskanzler in Breslau empfangen worden sein und der Reichskanzler sei in Hembdarmeln gewesen. Als dann die Rede kam, daß Leckert empfangen worden sei, habe Lügow seine erste Behauptung zurückgenommen. Ein ander Mal soll er eine unwahre Behauptung über Peters mit seinem Ehrenwort bekräftigt haben. N.-A. Lubchynski fragt, ob er nicht das Gefühl gehabt habe, daß Lügow sich eine neue bürgerliche Existenz gründen wollte. Zeuge: v. Lügow war sehr fleißig, obwohl er nur ein geringes Entgelt dafür erhielt. Zeuge Brentano, früherer Redakteur der „Saale-Zeitung“, jetzt Redakteur des „Lokal-Anzeiger“: Normann-Schumann hat 1892 für die „Saale-Zeitung“ politische Artikel geschrieben. Woher er das Material hatte, weiß ich nicht. Die Artikel richteten sich gegen den neuen Kurs, sie waren mehr persönlicher Natur. Sie waren so scharf, daß ich sie wesentlich abschwächen mußte. Eines Tages kam er nach Halle und sagte mir, er habe eben eine Unterredung mit einer hohen Persönlichkeit gehabt. Es stehe jetzt fest, daß Caprivi gehe und Bismarck wiederkomme. Später sagte er mir, man sei von der Rückberufung Bismarcks abgekommen und wolle jetzt den Grafen Waldersee zum Reichskanzler machen. Er schickte dann aus Dresden datirte, aber in Berlin geschriebene Artikel über den Gesundheitszustand des Kaisers. Ich schrieb, ob er verrückt sei oder mich für verrückt halte, wenn er glaube, daß ich so etwas drucken würde. Es kamen immer verächtlichere Artikel und ich wollte ihn loswerden, da ich merkte, daß die Artikel, die wir ablehnten, dann immer in ausländischen Blättern erschienen. Eines Tages schrieb ich an den Herrn Reichskanzler, ich wollte ihm Aufschluß über die

Stefan vom Grillenhof.

Roman von M. Kautsky.

(81. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Es war Juni geworden. Stefan, der sich zur Maturitätsprüfung gemeldet, hatte nun, nachdem er eine Tasse von dreißig Gulden erlegt, seine schriftlichen Prüfungen zu machen.

Er bestand sie durchweg mit lobenswerthem Erfolg. Jetzt blieb ihm noch die mündliche Prüfung, sie sollte in sechs Wochen stattfinden. Da kündete ihm Professor Schwarz an, daß es ihm äußerst wünschenswert wäre, wenn er jetzt, wo er die Palmellen noch besitze, mit einem zweiten Versuch beginnen könne. Stefan habe sich jetzt vollständig erholt, er würde den äußerlichen Einwirkungen kräftig Widerstand leisten. Sollte dennoch eine Krankheit hervorgerufen werden, so würde diese keine längere Zeitdauer in Anspruch nehmen als das erste Mal, sobald also in zwölf bis vierzehn Tagen alles vorüber sein könne; er hoffe, Stefan werde sich diesem Wunsche um so eher fügen, da dieser Versuch der letzte auf lange Zeit hinaus sein werde, denn er selbst gedenke während der diesjährigen Ferien eine Erholungsreise anzutreten.

Stefan willigte ein. Seine rasche Genesung ließ ihm die Sache nicht mehr so gefährlich erscheinen, und er hoffte zur Prüfungszeit wenigstens von allen Unannehmlichkeiten frei zu sein. Im Uebrigen sagte er sich, hätte er, so lange er das Brod des Professors esse, kein Recht, den sich einmal eingegangenen Verpflichtungen zu entziehen. Es wurde also ein zweites Experiment unternommen.

Diesmal stellte sich das Unwohlsein früher ein. Nach fünf Tagen schon brach das Fieber aus und zwar mit erschreckender Heftigkeit; gegen alle Erwartung ver-

mochten Medikamente nicht, wie das erste Mal, das Uebel zu bannen; Schwarz versuchte daher, es auf künstliche Art noch zu steigern, um durch die Hochgradigkeit der Körpertemperatur die Spuren zu vernichten. Dies wurde auch erreicht, es traten Pausen von zwei, ja selbst von drei Tagen ein, wo Stefan sich verhältnismäßig wohl befand, aber sobald seine Körperwärme auf das Normale herabsank, keimten die Sporen aufs neue; in dieser Weise wurden wenigstens die sich abdam erneuernden Krankheitserscheinungen gedeutet.

Stefan legte sich diesmal nicht zu Bette, er wollte der Krankheit den kräftigsten Widerstand leisten und hoffte sie dadurch zu besiegen. Er durfte jetzt nicht schwach sein, er mußte sich körperlich aufrecht erhalten und geistig frisch; galt es doch, die letzten wiederholenden Studien zu seinem Examen zu machen. Er war jetzt nur von dem einen Gedanken erfüllt, es zu bestehen und es gut zu bestehen.

Sein Korrepetitor sagte ihm, er sei völlig gerüstet und ein Mißerfolg wäre nicht anzunehmen. Professor Schwarz versprach ihm bis dahin Genesung. Er wandte in der That all seine Kunst an, um dem Uebel zu begegnen; es spottete seinen Anstrengungen, es zeigte sich von unglaublicher Hartnäckigkeit. Stefan war lange geduldig gewesen, er vertraute der Wissenschaft, der Erfahrung des Professors, und die fieberfreien Tage ließen in ihm stets die Hoffnung keimen, es müsse besser werden. Als aber die Krankheitserscheinungen regelmäßig wiederkehrten, ja, in der letzten Zeit von Symptomen begleitet waren, die eine Verschlimmerung anzeigten, überkam ihn die quälendste Unruhe, die Furcht, von diesen Umständen benachtheiligt, sein Examen schlecht zu bestehen und am Ende doch zu unterliegen.

Er war körperlich rasch heruntergekommen, er war abgemagert und seine blasser Gesichtsfarbe wurde fahl, die letzten Nächte vor der Prüfung kam kein Schlaf mehr in

seine Augen. Am Morgen dieses wichtigen, entscheidenden Tages fühlte er sich indeß wohler. Welche Kraft des Willens liegt in einem menschlichen Organismus, — wie vermag er seine Nerven aufzustacheln, und sie gehorchen ihm. Freilich bezahlt er diese wibernatürlichen Reizungen oft mit bleibender Zerrüttung.

Stefan hatte sich sauber angekleidet, er traf seine letzten Vorbereitungen, als Professor Schwarz bei ihm eintrat.

„Wie befinden Sie sich heute?“

„Ich muß mich heute wohl befinden“, sagte Stefan und richtete sich aus seiner vorgebeugten Haltung, die ihm seit seinen Fieberanfällen gewöhnlich geworden war, empor. „Sie wissen es, Herr Professor, ich habe heute Prüfung.“

Die sonst so kalten Augen des Professors ruhten in diesem Augenblick mit einem Ausdruck von Sympathie, von wirklichem Mitgefühl auf seinem jungen Opfer. Ich wünsche, daß Sie sie gut bestehen, ich wünsche es aufrichtig, Sie haben sich einen Erfolg redlich verdient, Sie haben eine seltene Energie gezeigt.“

„Wenn ich sie mir bis zum Ende bewahre“, sagte Stefan, und seine bleichen Lippen schlossen sich unter einem leisen Beben. „Professor“, fuhr er plötzlich mit Heftigkeit auf, „geben Sie mir etwas, ein Stimulationsmittel, das stärkste, das sie haben, ich muß 12 Stunden lang meine Sinne in gespannter Thätigkeit erhalten können, ich muß 12 Stunden lang fieberfrei bleiben.“

Schwarz übergab ihm ein Pflückerchen. „Ich habe vorgefugt, nehmen Sie das.“

Stefan schüttete es in den Mund, ohne zu fragen, was es sei; es war ihm einerlei. Dann trat er zu dem Schreibtisch und steckte Papier und Federn zu sich. Hierauf sah er auf die Uhr. „Es ist Zeit, leben Sie wohl, Herr Professor.“ Er wollte rasch zur Thür, aber die Füße wankten.

Eröffnung unserer Schuhwaaren-Niederlage

in Lübeck, Breitestraße 37.

Die mit den allernuesten Maschinen ausgerüstete Schuhfabrik mit Dampftrieb von
Jetzlauff & Cie. in Strausberg bei Berlin
eröffnete am hiesigen Plage **Breitestrasse 37** am **Sonnabend, den 29. ds. Mts.,**
eine Niederlage ihrer Schuhwaaren

und verkauft dieselben nur direct an das Publikum zu festabgestempelten Preisen.

Die Preise sind auf jeder Sohle in deutlichen Zahlen vermerkt und ist eine Uebervorteilung gänzlich ausgeschlossen.
Unser Fabrikat ist solide und aus nur gutem Material hergestellt. Die Preise sind sehr niedrig!

Herren-Zugstiefel schon von Mk. **3,60** an. — **Damen-Zugstiefel** schon von Mk. **2,60** an.

Wir rechnen auf großen Umsatz bei einem sehr kleinen Nutzen und bitten um Besichtigung unseres großen Lagers.
Wir haben unseren Vertreter streng angewiesen, das verehrliche Publikum auf das Aufmerksamste zu bedienen.

Hochachtungsvoll **Jetzlauff & Cie.,**

mechanische Schuhfabrik mit Dampftrieb in Strausberg bei Berlin.

Hauptniederlage: Lübeck, Breitestrasse 37.

Waarenhaus Max Braun

Breitestraße 33 LÜBECK Früher Bavaria
Größtes und billigstes Sortiments-Geschäft am Plage

empfiehlt:

Herren-Wäsche.

Stehkragen Stück von 18 Pfg.
Umlegekragen Stück 30, 45 Pfg.
Manschetten Paar 20, 38, 45 bis 75 Pfg.
Chemisettes Stück 38, 48 bis 80 Pfg.
Oberhemden Stück 2,50, 2,95 bis 6 Mk.
Serviteurs Stück 25, 38, 45, 50 bis 75 Pfg.
Cravatten Stück 5, 12, 18, 25 Pfg. bis 2,50 Mk.
Socken Paar 10, 20, 25 Pfg. bis 1,20 Mk.

Damen-Wäsche.

Damen-Hemden Stück 58, 65, 75 bis 3,50 Mk.
Damen-Beinkleider Paar 95 Pfg., 1,20 bis 2,75 Mk.
Damen-Röcke, weiß, Stück von 1,95 bis 6 Mk.
Negligé-Jacken Stück 75, 95 Pfg. bis 3,50 Mk.
Corsets Stück von 58 Pfg. an.
Corsetschoner Stück 10, 14 bis 35 Pfg.
Taschentücher Stück 4, 10, 15 bis 75 Pfg.
Handschuhe Paar von 10 Pfg. an.

Gewebe

für Tisch- und Leibwäsche.
Shirting Meter von 16 Pfg. an
Hemdentuch Meter 14, 19, 24 bis 60 Pfg.
Dowlas Meter 30, 35 Pfg.
Linnen Meter 45, 65 Pfg.
Handtücher, abgepaßt, Stück 10, 12 Pfg. bis 1,20 Mk.
Handtücher meterweise von 10 Pfg. an.
Tischtücher Stück 50, 75, 95 Pfg. bis 3,50 Mk.

Strohhüte

für Damen und Kinder
Stück 15, 28, 35 Pfg. bis 2,40 Mk.

Sonnenschirme

reizende Neuheiten
Stück von 1,50 Mk. an.

Strohhüte

für Herren Stck. 25, 42, 50 bis 1,75 Mk.
für Knaben Stck. 25, 28, 38 bis 1,20 Mk.

Besichtigung meines Waarenhauses ohne Kaufzwang gern gestattet.

Waarenhaus Max Braun

Feste Preise.

Breitestraße 33.

Feste Preise.

Prozeß v. Tausch v. Lügow.

Berlin, 28. Mai 1897.

Vierter Verhandlungstag.

(Fortsetzung.)

Der nächste Zeuge ist Reichstagsabgeordneter August Bebel. Vorsitzender: Sind Ihnen Thatsachen bekannt, aus denen hervorgeht, daß der Angeklagte v. Tausch Politik auf eigene Faust getrieben hat? Zeuge: Nein, der Angeklagte v. Tausch ist mir gar nicht bekannt, auch nichts über seine Thätigkeit. Ich habe bereits in der Voruntersuchung hervorgehoben, daß ich nur über Normann-Schumann Auskunft zu geben vermag. Vors.: Was wissen Sie darüber? Zeuge: Im Herbst 91 und im Januar und Februar 92 erschienen im „Journal diplomatique“ Artikel, die eine sehr intime Kenntnis der Vorgänge in den obersten Kreisen verriethen, und in denen sowohl der Kaiser, als auch Graf v. Caprivi und Herr v. Marschall auf das Heftigste angegriffen wurden. Es waren Mittheilungen über Vorgänge in den Hofkreisen, die sehr diskreter Natur und geeignet waren, das größte Aufsehen zu erregen. Diese Artikel hat nun zweifellos Normann-Schumann verfaßt. Der Mann war mir vollkommen unbekannt. Im Februar 93 schrieb mir ein Londoner Freund, daß der Verfasser der Artikel im „Journ. dipl.“ unter verschiedenen Namen schreibe, in Zehlendorf wohne und sicherlich im Dienste der Polizei stände. Ich sollte mich nach ihm erkundigen. Ich war außerordentlich davon überrascht und konnte mir nicht vorstellen, daß die Artikel von einem Agenten der politischen Polizei herrühren sollten. Ich zog Erkundigungen ein, und die Behauptungen meines Londoner Freundes bestätigten sich. Es wurde mir damals zum Zwecke der Nachforschung eine Reihe von Altenstücken zugesandt. Da war erstens der Brief Normann-Schumanns vom 15. Oktober 1891, in dem er der Redaktion des „Journ. dipl.“ seine Mitarbeiterschaft anbot. Der Brief war mit dem Pseudonym Mac-Hunn unterzeichnet, der kurze Brief ist noch in meinem Besitz und ich kann ihn überreichen. (Geschicht.) Dann erhielt ich einen vom 10. November 1891 aus Berlin datirten Originalbericht, der nicht aufgenommen war. Eine ganze Reihe von Berichten Normann-Schumanns sind überhaupt nicht abgedruckt worden. Seine Berichte sind in den Nr. 43 bis 52 des Jahrganges 1891 des „Journ. dipl.“ und vom 2. Januar bis zum 6. Februar 1892 erschienen. Es sind sämtlich kurze Artikel. Außerdem erhielt ich einen Brief Normann-Schumanns vom 5. Februar 1892, der eine Rechenschaftsstellung über die abgedruckten Artikel enthielt. Vors.: Sind Sie persönlich mit Normann-Schumann in Berührung gekommen? Zeuge: Ja, 1895. Ein Freund von mir wollte zufällig das Grundstück erkunden, das N.-S. in Zehlendorf besaß. Er forderte mich auf, ihn zu begleiten und eine gewisse Neugier veranlaßte mich, mitzugehen. Normann-Schumann machte auf mich den Eindruck eines außerordentlich gewandten und geriebenen Menschen. Merkwürdig war seine Indiskretion. Kurz zuvor waren die Eröffnungsfeierlichkeiten des Nordostseefanals gewesen.

Normann-Schumann hatte diese Feierlichkeiten mitgemacht und mußte in der allernächsten Nähe des Kaisers gewesen sein, denn er erzählte allerhand Geschichten intimster Art mit größter Offenheit. Vors.: Normann-Schumann machte also den Eindruck eines sehr befähigten Menschen? Zeuge: Ja, aber er war, wie gesagt, sehr indiskret. So auch in Folgendem: er gab die „Allgemeine politische Korrespondenz“ heraus, zu deren Abonnenten auch die „Estatette“ in Paris gehört. Einmal wurde zufällig in der Redaktion dieses Blattes das Kreuzband umgedreht, und man fand auf der Rückseite die Adresse des Polizeirath v. Mauerode. Seitdem wurden alle Kreuzbänder umgedreht und man fand, daß er Stücke von vertraulichen Briefen Berliner Rechtsanwälte auch gelegentlich dazu verwandte. Dadurch wurde der Verdacht, daß er Polizeiaгент sei, erst gegen ihn in Paris hervorgerufen. Vorsitzender: Thatsachen über die Verbindung Normann-Schumanns mit Tausch sind Ihnen nicht bekannt? Zeuge: Nein. Vorsitzender: Es fehlt Ihnen an jedem Anhalt darüber, ob Normann-Schumann sein Material von Tausch erhielt? Zeuge: Ja. Ich weiß nur, daß Normann außerordentlich gut informiert war. So wurde er auch nach Zürich geschickt, um dort die Veröffentlichung der Welfensfondsquittungen zu verhindern. Er wandte sich damals an unseren Parteigenossen, den Kaufmann Manz, und bot ihm eine Anzahl Welfensfondsquittungen gegen Geld an. Er erhielt auch 160 Franks dafür, lieferte aber nicht die Originalen, sondern gab nur den Inhalt einiger Quittungen wieder, wobei er die Aussteller so bezeichnete, daß sie erkannt werden mußten. — Oberstaatsanwalt Drescher: Kann der Herr Zeuge uns Auskunft darüber geben, ob Normann-Schumann mit der Redaktion des „Vorwärts“ in Verbindung gestanden hat? — Zeuge: Ja. Es sind in den Jahren 1895/96 verschiedentlich kleinere Artikel von ihm im „Vorwärts“ veröffentlicht worden. Die Artikel waren im „Vorwärts“ ganz eigentümlicher Natur. Ich hatte den Eindruck, als handle es sich darum, durch diese Artikel irgend etwas in den oberen Kreisen anzurichten und Verwirrung anzustiften. Oberstaatsanwalt: War der Charakter Normann-Schumanns im „Vorwärts“ bekannt? Zeuge: Es wurde ihm gesagt, daß er Polizeiaгент sei. Er gab die Erklärung ab, daß er nie etwas gegen die Sozialdemokratie unternommen habe. Das Material, das ich über ihn besaß, habe ich nach zweijährigem Aufbewahren vernichtet. Oberstaatsanwalt Drescher: Ist Zeuge in der Lage, angebliche Hintermänner des Angeklagten v. Tausch namhaft zu machen? Zeuge: Nein. Ich habe nur Andeutungen gemacht, wie sie damals allgemeiner Gegenstand der Privatunterhaltungen waren. Oberstaatsanwalt: Nach dem Lefer-Tausch-Prozesse erschien im „Vorwärts“ ein Artikel, in dem behauptet wurde, daß man die Hintermänner nicht ermitteln wolle. Auf welche Thatsachen stützte sich diese Behauptung? Zeuge: Ich behaupte, ich stehe dem Inhalt des „Vorwärts“ fern und habe mit seiner Redaktion nichts zu thun. Rechtsanwalt Holz: Wann ist der letzte Artikel Normann-Schumanns im „Vorwärts“ erschienen? Zeuge: Im Sommer 1896. N.-A. Lubscynski: Wissen Sie, wer die Hinter-

männer Normann-Schumanns waren? Zeuge: Nein. N.-A. Lubscynski: Wissen Sie, ob Normann-Schumann im „Vorwärts“ über den Kriminal-Kommissar Bösel und den Prozeß Roschmann geschrieben hat? Zeuge: Nein. Das müßte der Chefredakteur wissen. Normann-Schumann war einige Male bei Liebtnecht und auch in der Redaktion. Wer dort aber aus und eingeht, wird bei der beständigen Ueberwachung der Polizei bekannt. N.-A. Lubscynski: Kam in den Artikeln Normann-Schumanns der Name des Herrn v. Hollstein vor? Zeuge: Das weiß ich nicht.

Zeuge Polizeirath Sydow bekundet, er habe den Angeklagten von Tausch als vornehm denkenden Mann kennen gelernt. Er war politisch konservativ gesinnt und ein Anhänger des Fürsten Bismarck. Zeuge Direktor des Wolffschen Telegraphen-Bureaus Mantler soll über den Charakter Lügow, ehe dieser in Diensten der Polizei stand, Auskunft geben. Lügow war einmal, von 1888—1889 im Wolffschen Bureau beschäftigt, und der Zeuge kann Nachtheiliges über die Thätigkeit des Lügow nicht sagen. Zeuge Redakteur Erdmannsdorfer bekundet, daß v. Lügow vom Juli 1896 bis zu seiner zweiten Verhaftung als Redakteur für Hof und Gesellschaft angestellt gewesen sei. Vors.: Können Sie uns über seine Thätigkeit etwas sagen? Zeuge: In seinem persönlichen Auftreten war er recht cavaliermäßig und lebenswürdig. Dagegen war er mit seinen Nachrichten für uns sehr unzuverlässig. So bestritt er seine Bekanntschaft mit Leckert, er wollte ihn nur flüchtig kennen. So wollte er vom Reichskanzler in Breslau empfangen werden sein und der Reichskanzler sei in Hembarmeln gewesen. Als dann die Rede kam, daß Leckert empfangen worden sei, habe Lügow seine erste Behauptung zurückgenommen. Ein andermal soll er eine unwahre Behauptung über Peters mit seinem Ehrenwort bekräftigt haben. N.-A. Lubscynski fragt, ob er nicht das Gefühl gehabt habe, daß Lügow sich eine neue bürgerliche Existenz gründen wollte. Zeuge: v. Lügow war sehr fleißig, obwohl er nur ein geringes Entgelt dafür enthielt. Zeuge Brentano, früher Redakteur der „Saale-Zeitung“, jetzt Redakteur des „Völk.-Anzeiger“: Normann-Schumann hat 1892 für die „Saale-Zeitung“ politische Artikel geschrieben. Woher er das Material hatte, weiß ich nicht. Die Artikel richteten sich gegen den neuen Kurs, sie waren mehr persönlicher Natur. Sie waren so scharf, daß ich sie wesentlich abschwächen mußte. Eines Tages kam er nach Halle und sagte mir, er habe eben eine Unterredung mit einer hohen Persönlichkeit gehabt. Es stehe jetzt fest, daß Caprivi gehe und Bismarck wiederkomme. Später sagte er mir, man sei von der Rückberufung Bismarcks abgekommen und wolle jetzt den Grafen Waldersee zum Reichskanzler machen. Er schickte dann aus Dresden datirte, aber in Berlin geschriebene Artikel über den Gesundheitszustand des Kaisers. Ich schrieb, ob er verrückt sei oder mich für verrückt halte, wenn er glaube, daß ich so etwas drucken würde. Es kamen immer verhänglichere Artikel und ich wollte ihn loswerden, da ich merkte, daß die Artikel, die wir ablehnten, dann immer in ausländischen Blättern erschienen. Eines Tages schrieb ich an den Herrn Reichskanzler, ich wollte ihm Aufschluß über die

Stefan vom Grillenhof.

Roman von M. Kautsky.

(81. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Es war Juni geworden. Stefan, der sich zur Naturitätsprüfung gemeldet, hatte nun, nachdem er eine Lage von dreißig Gulden erlegt, seine schriftlichen Prüfungen zu machen.

Er bestand sie durchweg mit lobenswerthem Erfolg. Jetzt blieb ihm noch die mündliche Prüfung, sie sollte in sechs Wochen stattfinden. Da kündete ihm Professor Schwarz an, daß es ihm äußerst wünschenswerth wäre, wenn er jetzt, wo er die Palmellen noch besitze, mit einem zweiten Versuch beginnen könne. Stefan habe sich jetzt vollständig erholt, er würde den äußerlichen Einwirkungen kräftig Widerstand leisten. Sollte dennoch eine Krankheit hervorgerufen werden, so würde diese keine längere Zeitdauer in Anspruch nehmen als das erste Mal, sodas also in zwölf bis vierzehn Tagen alles vorüber sein könne; er hoffe, Stefan werde sich diesem Wunsche um so eher fügen, da dieser Versuch der letzte auf lange Zeit hinaus sein werde, denn er selbst gedenke während der diesjährigen Ferien eine Erholungsreise anzutreten.

Stefan willigte ein. Seine rasche Genesung ließ ihm die Sache nicht mehr so gefährlich erscheinen, und er hoffte zur Prüfungszeit wenigstens von allen Unannehmlichkeiten frei zu sein. Im Uebrigen sagte er sich, hätte er, so lange er das Brod des Professors esse, kein Recht, den sich einmal eingegangenen Verpflichtungen zu entziehen. Es wurde also ein zweites Experiment unternommen.

Diesmal stellte sich das Unwohlsein früher ein. Nach fünf Tagen schon brach das Fieber aus und zwar mit erschreckender Heftigkeit; gegen alle Erwartung ver-

mochten Medikamente nicht, wie das erste Mal, das Uebel zu bannen; Schwarz versuchte daher, es auf künstliche Art noch zu steigern, um durch die Hochgradigkeit der Körpertemperatur die Spuren zu vernichten. Dies wurde auch erreicht, es traten Pausen von zwei, ja selbst von drei Tagen ein, wo Stefan sich verhältnismäßig wohl befand, aber sobald seine Körpertemperatur auf das Normale herabsank, keimten die Sporen auf's neue; in dieser Weise wurden wenigstens die sich alldann erneuernden Krankheitserscheinungen gedeutet.

Stefan legte sich diesmal nicht zu Bette, er wollte der Krankheit den kräftigsten Widerstand leisten und hoffte sie dadurch zu bestegen. Er durfte jetzt nicht schwach sein, er mußte sich körperlich aufrecht erhalten und geistig frisch; galt es doch, die letzten wiederholenden Studien zu seinem Examen zu machen. Er war jetzt nur von dem einen Gedanken erfüllt, es zu bestehen und es gut zu besteben.

Sein Korrepetitor sagte ihm, er sei völlig gerüstet und ein Mißerfolg wäre nicht anzunehmen. Professor Schwarz versprach ihm bis dahin Genesung. Er wandte in der That all seine Kunst an, um dem Uebel zu begegnen; es spottete seinen Anstrengungen, es zeigte sich von unglaublicher Hartnäckigkeit. Stefan war lange geduldig gewesen, er vertraute der Wissenschaft, der Erfahrung des Professors, und die fieberfreien Tage ließen in ihm stets die Hoffnung keimen, es müsse besser werden. Als aber die Krankheitserscheinungen regelmäßig wiederkehrten, ja, in der letzten Zeit von Symptomen begleitet waren, die eine Verschlimmerung anzeigten, überkam ihn die quälendste Unruhe, die Furcht, von diesen Umständen benachtheiligt, sein Examen schlecht zu bestehen und am Ende doch zu unterliegen.

Er war körperlich rasch heruntergekommen, er war abgemagert und seine blasser Gesichtsfarbe wurde fahl, die letzten Nächte vor der Prüfung kam kein Schlaf mehr in

seine Augen. Am Morgen dieses wichtigen, entscheidenden Tages fühlte er sich indes wohler. Welche Kraft des Willens liegt in einem menschlichen Organismus, — wie vermag er seine Nerven aufzustacheln, und sie gehorchen ihm. Freilich bezahlt er diese wibernatürlichen Reizungen oft mit bleibender Zerrüttung.

Stefan hatte sich sauber angekleidet, er traf seine letzten Vorbereitungen, als Professor Schwarz bei ihm eintrat.

„Wie befinden Sie sich heute?“

„Ich muß mich heute wohl befinden“, sagte Stefan und richtete sich aus seiner vorgebeugten Haltung, die ihm seit seinen Fieberanfällen gewöhnlich geworden war, empor. „Sie wissen es, Herr Professor, ich habe heute Prüfung.“

Die sonst so kalten Augen des Professors ruhten in diesem Augenblick mit einem Ausdruck von Sympathie, von wirklichem Mitgefühl auf seinem jungen Opfer. Ich wünsche, daß Sie sie gut bestehen, ich wünsche es aufrichtig, Sie haben sich einen Erfolg redlich verdient, Sie haben eine seltene Energie gezeigt.“

„Wenn ich sie mir bis zum Ende bewahre“, sagte Stefan, und seine bleichen Lippen schlossen sich unter einem leisen Beben. „Professor“, fuhr er plötzlich mit Heftigkeit auf, „geben Sie mir etwas, ein Stimulationsmittel, das stärkste, das sie haben, ich muß 12 Stunden lang meine Sinne in gespannter Thätigkeit erhalten können, ich muß 12 Stunden lang fieberfrei bleiben.“

Schwarz übergab ihm ein Pflückerchen. „Ich habe vorgefugt, nehmen Sie das.“

Stefan schüttete es in den Mund, ohne zu fragen, was es sei; es war ihm einerlei. Dann trat er zu dem Schreibtisch und steckte Papier und Federn zu sich. Hierauf sah er auf die Uhr. „Es ist Zeit, leben Sie wohl, Herr Professor.“ Er wollte rasch zur Thür, aber die Füße wankten.

Urheberschaft der Artikel geben. Ich erhielt Antwort und eine Unterredung mit dem Major Ebmayer, dem Adjutanten des Grafen Caprivi. Auf dem Anhalter Bahnhof traf ich Normann-Schumann. Er mahnte mich zur Vorsicht und sagte mir, ich würde überwacht, weil man von mir den Korrespondenten der „Saale-Zeitung“ erfahren wollte. Herr Major Ebmayer fragte mich nach dem Verfasser. Ich nannte ihn aber nicht, sondern sagte nur: Suchen Sie den Urheber in einem Organ der politischen Polizei. Mir wurde ein Äquivalent angeboten. Ich habe nichts genommen, nicht einmal Ersatz für meine Reisekosten. Am Abend schrieb ich an Herrn Ebmayer einen Brief und bat mir als Äquivalent Informationen von ihm aus. Schon an dem nächsten Tage kam Normann-Schumann nach Halle und sagte zu mir: Sie haben dem Reichskanzler meinen Namen genannt. Ich bestritt das und nun zog Normann-Schumann sein Notizbuch heraus und las mir die markantesten Stellen aus meinem Briefe an den Reichskanzler vor. (Bewegung.) Ich war passiv und konnte es nicht erklären, da ich ja vom Reichskanzler das Ehrenwort über seine Diskretion hatte. Jetzt erkläre ich mir ja den Zusammenhang. Der Reichskanzler hat Herrn v. Tausch und Tausch hat wieder den Schumann mit der Ermittlung betraut. (Große Bewegung.) Schumann wurde sehr grob gegen mich und sagte: er werde zu meinem Verleger Hensdel gehen und mich des Bruches des Redaktionsgeheimnisses bezichtigen. Ich bat ihn, das nicht zu thun und sagte ihm nochmals, ich hätte seinen Namen nicht genannt. Er verlangte das von mir schriftlich und ich habe es ihm auch gegeben. Ich wußte in der Aufregung nicht, was ich that. Später wurde ich doch entlassen von der „Saale-Ztg.“. Ich vermuthete Normann-Schumann als Urheber meiner Entlassung. Ich ging dann nach Paris, kam zurück und erlitt sofort nach meiner Rückkunft in Berlin eine schwere Verletzung durch Ueberfahren, konnte deswegen nicht nach Halle fahren, sondern wurde in mein Hotel zurückgebracht. Schon am nächsten Tage erschien Normann-Schumann bei mir im Hotel. Ich fragte ihn, wie er wisse, daß ich in Berlin angekommen sei. Er sagte mir, von Herrn v. Tausch, der hat es mir aus Köln telegraphirt. Am nächsten Tage überlegte ich mir, daß mich Tausch ja gar nicht kenne. Ich fragte ihn noch einmal, ob das wahr sei, daß er von Tausch die Mittheilung hätte. Schumann sagte jetzt: „Ach das habe ich aus der Fremdenliste“. Schumann besuchte mich fast täglich auf dem Krankenlager und erzählte mir von polizeilichen Bewachungen meiner Person. Ich war verwundert, denn ich hatte doch nur der Regierung einen Dienst erwiesen, für den mir auch die Polizei hätte dankbar sein müssen. Aber Schumann sagte mir immer wieder, ich würde überwacht und führte mich ans Fenster und zeigte mir mehrmals zwei Kriminalbeamte in Zivil vor meinem Hotel. Er sagte mir, wenn Sie das erste Mal ausgehen, gehen Sie durch einen Durchgang, kehren Sie aber wieder um, dann werden Sie auf die Polizeibeamten stoßen. Ich befolgte den Rath und es war so. (Bewegung.) Als Grund für die Ueberwachung gab mir später einmal Schumann an, daß ich der Urheberschaft von schmachtvollen Schandartikeln in der „Agence libre“, die mit W. unterzeichnet waren, verdächtig sei. Oberstaatsanwalt: Ermittlungen haben ergeben, daß Verfasser dieser Artikel Normann-Schumann war. (Bewegung.) Der Zeuge Brentano erzählt weiter, daß Schumann ihm gesagt habe, es könne ihm nichts geschehen, aber als Zeuge lasse er sich nicht vernehmen, denn was er wisse, wolle er als Zeuge nicht verpuffen, das könne er noch anders besser verwerthen. Er bekundet dann, daß ihn Garden in der „Zukunft“ angegriffen habe und er eine Unterredung mit Garden gehabt habe. Garden habe ihm gesagt, er hätte von Herrn v. Tausch die Mittheilung erhalten, daß er ihn (Garden) als Verfasser der Artikel in der „Saale-Zeitung“ gegen den Grafen Caprivi genannt habe.

Schwarz war ihm nachgegangen. „Ein Wagen erwartet Sie unten, benutzen Sie ihn“, sagte er fast bittend, „Sie würden den weiten Weg zu Fuß nur mühsam zurücklegen.“ Stefan nahm schweigend das Anerbieten an, — er mußte es wohl.

In dem großen Saale des Gymnasiums hatten sich zehn Abiturienten zusammengesunden, die ihre Prüfungen zu machen wünschten. Es waren junge Leute von 18 bis 21 Jahren; Stefan war nicht der älteste unter ihnen, aber jedenfalls der gereifteste. Er wurde von seinen Kollegen mit neugieriger Verwunderung betrachtet; sein Gebrechen und die auffallende Blässe seines Gesichts störten ihnen eben so viel Mitleid als Respekt ein.

Anders verhielt es sich mit der Prüfungskommission. Stefan mußte zugleich mit seinem Gesuche, zur Prüfung zugelassen zu werden, seine Verhältnisse und den Stand seines Vaters angeben, er mußte seine Zeugnisse beilegen, aus denen man ersehen konnte, daß seine Gymnasialbildung keine völlig regelmäßige gewesen. Er galt den Herren also für einen Eindringling. Sie waren enttäuscht, daß ein Bauernjunge, der nur als gemeiner Soldat gedient und als solcher zum Krüppel geschossen ward, sich anmaße, gut erzogenen Jünglingen sich gleichzustellen und sich in den Wissenschaften zu versuchen. Ja, wenns noch Realwissenschaften wären, aber Philosophie, Medizin und Jus passen nicht für den ersten besten. Diese müssen für die Bühne der gebildeten Welt reservirt bleiben. Wir würden eine bedauerliche Konkurrenz schaffen, so war ihre Meinung, wenn wir dergleichen Leuten den Eintritt in die Fakultäten nicht erschweren sollten. Die Stimmung der Kommission war ihm also nicht günstig.

Angell. Tausch giebt zu, daß hier ein Mißverständnis vorliege. Er habe Leitartikel im Auge gehabt, die hauptsächlich von Garden geschrieben worden seien. Der Zeuge Brentano erzählt schließlich noch, daß kurz vor dem Prozeß Leckert Schumann mit einem riesenhaft großen Couvert unter'm Arm zum Schein in's Auswärtige Amt gegangen sei, er habe, in der Annahme, daß er polizeilich observirt werde, bei diesen Observatoren den Anschein erwecken wollen, daß er im Auswärtigen Amt Enthüllungen machen wolle. (Bewegung.) Zeuge Verleger der „Saaleztg.“ Hensdel bekundet, daß Normann-Schumann die Entlassung Brentanos veranlaßt habe, weil er die Brief-Affäre des Brentano an den Reichskanzler dem Verlag aufgedeckt habe. Zeuge Redakteur Edwin Bauer aus Leipzig ist mit Normann-Schumann in Verbindung gewesen. Er hatte sich als höherer Beamter des Justizministeriums ausgegeben und gesagt, der Knabenmord in Kanten sei eine großartige Gelegenheit, dem Judenthum einen Streich zu spielen. Er bot sich an, mir aus Kanten Berichte zu senden, da er ja sowieso dorthin müßte. Oberstaatsanwalt: Uns interessiert nur eine eventuelle Beziehung des Schumann zu Tausch. Zeuge: Darüber kann ich gar nichts sagen. Ich glaube, er hat mir niemals den Namen genannt. Oberstaatsanwalt: Ich sehe jetzt schon, daß sich aus den Beziehungen Normanns zur Presse nicht der Beweis erbringen lassen wird, daß Normann-Schumann vom Angeklagten von Tausch zu diesen Artikeln veranlaßt worden sei. Ich verzichte in Folge dessen auf die weiteren nach dieser Richtung hin geladenen Zeugen.

Nächster Zeuge ist der Korrespondent der „Münch. Neuesten Nachr.“, Dr. Grosse. Er bekundet, im Jahre 1894 sei zu ihm ein Herr gekommen, der sich ihm als Assessor im Ministerium des Innern von Ackermann vorgestellt habe. Er habe es sehr ungeschickt angefangen, ihn auszufragen, und habe ihm direkt gesagt, er habe den amtlichen Auftrag, ihn nach den Personalien zu befragen. Einige Tage später habe er auf der Journalistentribüne einen Mann gesehen, dessen Ähnlichkeit mit dem von Ackermann ihm aufgefallen sei. Er habe sich nach diesem Herrn erkundigt und gehört, es sei ein Herr von Lützow, der im Verdacht stehe, Polizeispitzel zu sein. Am Schluß der Sitzung sei er auf ihn zugegangen und habe ihn gefragt: Nicht wahr, Sie waren als Herr von Ackermann neulich bei mir? Nein, sagte dieser, ich heiße „von Lützow“ und kenne Sie gar nicht. Er könne heute nur sagen, er glaube, von Lützow sei der angebliche von Ackermann; da Lützow dies bestritte, wolle er es nicht ganz bestimmt sagen. Der Angeklagte von Lützow giebt zu, daß er allerdings den Auftrag hatte, die Personalien des Dr. Grosse zu erforschen, bestritt aber, bei ihm gewesen zu sein. Er habe einen Unteragenten zu ihm geschickt. Rechts-Anwalt Lubczynski: Hat Ihnen Herr Limmann einmal gesagt, er sei von Tausch aufgefordert worden, gegen den neuen Kurs zu schreiben? Zeuge Grosse: Nein.

Die Verhandlung wird um 5 Uhr auf Sonnabend, 9 Uhr früh, vertagt.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Mundschau.

Deutschland.

Zur Revision der Seemannsordnung schreibt man dem „Hamburger Echo“ aus seemannischen Kreisen: Dem langen Drängen der Seeleute auf Abänderung der aus dem Jahre 1872 stammenden Seemannsordnung ist nun endlich insoweit Folge gegeben, als seitens der Technischen Kommission für Seeschiffahrt Änderungen vorgeschlagen sind, die im Druck vorliegen. Aus der beigelegten Begründung zu den einzelnen Abänderungsvorschlägen geht hervor, daß die Kommission außer auf die vom Nautischen

Der Landesschulrath und die Professoren nahmen um einen Tisch herum Platz.

Die Abiturienten wurden hierauf der Reihe nach vorgerufen. Der erste Gegenstand, in dem geprüft wurde, war Geschichte; und je zwei von ihnen traten an den Tisch, um unter den hier aufgehäuften Zetteln zwei Fragen, aus denen sie geprüft werden sollten, zu ziehen. Die meisten traten zagend an die Schicksalsurne und griffen zögernd nach dem zusammengefalteten Papierstreifen. Desto rascher öffneten sie ihn. Gewöhnlich folgte ein Seufzer oder ein kummervolles „Oh“ dieser Enthüllung. Fast kein einziger war auf seine Frage vorbereitet gewesen, oder er hatte doch mindestens eine andere gewünscht.

Stefan war ruhig und gefaßt; die körperliche Schwäche, die er so sehr gefürchtet, war von ihm genommen, er verspürte sie wenigstens nicht, er fand seine Sinne eigenthümlich geschärft, sein Gedächtniß klar, sein Erinnerungsvermögen weit zurückreichend. Er glaubte die Fragen, die er gezogen, zur Zufriedenheit beantworten zu können, und so war es auch. Die Gegenstände, in denen während der Vormittagsstunden geprüft wurde, waren Geschichte und Geographie, Mathematik und Geometrie und Latein. Stefan war darin so fest, daß man ihm nichts anhaben konnte; einige der examinirenden Professoren zeigten sich überdies freundlich gegen ihn, und wenn ihm einmal etwas in der Form nicht geläufig war — er war ja mit gewissen Schulkenntnissen nicht vertraut — halfen sie ihm, zum Aerger des Herrn Schulraths, darüber hinweg.

Er war in allen diesen Gegenständen gut durchgekommen, das wußte er, und das erfüllte ihn mit stolzer Freude.

Verein r. gemachten Vorschläge auch auf den von der sozialdemokratischen Fraktion eingebrachten Entwurf Bezug genommen, und verschiedenen darin enthaltenen Wünschen Folge gegeben hat. Um so bedauerlicher ist es aber, daß seitens der Kommission, dem Vorschlage der Sozialdemokraten, auf welchen die Seeleute das größte Gewicht legen, betreffend die Streichung der Zulässigkeit der Aufnahme freier Vereinbarungen in die Musterrollen, nicht entprochen worden ist. Die Kommission will nach wie vor die freie Vereinbarung zulassen, wenn auch mit der Beschränkung, daß diese Abreden nicht gegen die Seemannsordnung verstoßen dürfen. In der Begründung hierzu heißt es: „Man erachtete eine so allgemein gehaltene Verbotsbestimmung (das ist die von den Sozialdemokraten verlangte Streichung jeder besonderen Verabredung) für zu weitgehend und konnte sich nicht verhehlen, daß die in der empfohlenen Fassung vorausgesetzte umfassende Gesetzeskenntniß von den meist aus gewesenen Kapitänen bestehenden ersten Beamten der Seemannskämter nicht wohl gefordert werden könne.“ Zu welchen Zwecken solche freie Abreden aber gebraucht werden, geht aus Folgendem hervor.

Der Heizer W., welcher auf dem der Firma Dormin u. Wape gehörenden Schlepper „Reserve“ angemustert war, erkrankte eines Tages, nachdem er von Bord gegangen war, plötzlich, so daß der zu Hilfe gezogene Arzt die sofortige Ueberführung in's Krankenhaus veranlaßte. Die Aufnahme in dasselbe erfolgte auf Kosten der Krankenkasse, der W. angehörte. Nach § 8 der Seemannsordnung trägt der Urheber die Kosten der Verpflegung und Heilung, falls der Schiffsmann nach Austritt des Dienstes erkrankt. Nach seiner Entlassung aus dem Krankenhause forderte W. von den Besitzern des Schiffes Ersatz für die seitens der Kasse gezahlten Verpflegungskosten. Die Besitzer lehnten die Zurückerstattung ab, da W. nur unter der Bedingung angenommen sei, daß er einer Krankenkasse angehöre. W., dem von dieser Bedingung nichts bekannt war, suchte hierauf auf dem Klagewege zu seinem Rechte zu gelangen. Das Amtsgericht, vor welchem der seitens der Rheder vorgeschlagene Zeuge Klümper, der W. angemustert hatte, beschwor, daß W. nur unter jener Bedingung angenommen sei, wies hierauf W. mit seiner Klage ab, indem es ausführte, daß die Beklagten dadurch, daß sie verlangten, daß der Kläger einer Krankenkasse angehören müsse, von der ihnen durch § 48 auferlegten Verpflichtung entbunden sein wollten, und da W. mit dieser Vereinbarung einverstanden gewesen sei, habe er kein Anrecht auf die eingeklagte Zurückerstattung der Verpflegungskosten. Die gegen das amtsgerichtliche Urtheil eingelegte Berufung wurde ebenfalls verworfen, und zwar, weil die Anwendung des § 48 der Seemannsordnung durch die Vereinbarung der Parteien ausgeschlossen sei.

Angesichts dieses konsequenten Urtheils fragt man doch: „Was würde geschehen sein, wenn W., wie die meisten Seeleute, welche bekanntlich dem Kranken-Verpflichtungszwang nicht unterliegen, nicht Mitglied einer Krankenkasse gewesen wäre? Entweder wäre er auf Kosten der Armenverwaltung oder auf eigene Kosten in's Krankenhaus gekommen.“ Ist dieses aber nicht ein schreiender Mißstand? Gesetzlich verpflichtet man den Rheder, für die Mannschaft die Heilungskosten zu tragen, gleichzeitig aber gestattet dasselbe Gesetz dem Rheder, durch freie Vereinbarung mit der Mannschaft sich dieser Verpflichtung wieder zu entziehen. Wenn nun auch die größeren Rhedereien eine derartige Klausel in ihren Musterrollen nicht anwenden, so giebt es doch mehrere Fischdampfer und kleine Rhedereien, welche davon den ausgiebigsten Gebrauch machen; und in Bezug auf andere Punkte, so

Um 2 Uhr wurde das Examen auf zwei Stunden unterbrochen, um all' den Theilnehmenden Zeit zum Ausruhen und zu ihrer körperlichen Stärkung zu gewähren. Alle verließen denn auch mit ziemlicher Hastigkeit das Haus, nur Stefan blieb noch. Der Weg zu Schwarz und wieder zurück wäre zu weit und zu ermüdend gewesen, einen Imbiß im Gasthause zu nehmen, erschien ihm aber für seinen Zustand nicht zuträglich. Er hatte eine strenge, ausgesuchte Diät zu beobachten; genöth er nur etwas, das seiner gestörten Verdauung nicht zusagte, so hatte er möglicherweise einen sofortigen Fieberausbruch zu befürchten; überdies hatte er keinen Appetit. Er ging im Saale auf und nieder. Er befand sich in einer eigenthümlichen Stimmung, er war voll Freuden über den errungenen Erfolg und zugleich voll Angst, er könne ihm noch entrispen werden. Wenn seine Kräfte nur aushielten! —

Der Schuldiener kam herauf und fragte ihn, ob er etwas wünsche, er besorge alles für die Herren Studenten; er hätte übrigens selbst sehr schönes Obst und gut geschmierte Butterbrote. Die jungen Herren kauften immer bei ihm.

Stefan bat ihn, ihm ein Weißbröckchen zu besorgen, sonst nichts.

Der Schuldiener war über diese Frugalität etwas verblüfft, dann ging er achselzuckend davon. Er hielt es nicht für nöthig, selbst wiederzukommen. Er schickte seinen kleinen Jungen, der brachte das Verlangte.

Stefan versuchte, die Semmel zu essen; aber sein Gaumen war trocken, wie ausgedorrt, die Lippen klebten aneinander, er konnte das Bröckchen nicht hinabbringen. Er trat an's Fenster, zog die Rollgardinen in die Höhe und öffnete es.

(Fortsetzung folgt.)

zum Beispiel die Auszahlung von Gütern und Vergelohn, stehen auch die großen Rhetoriken nicht hinten an. Werden die Gesetze denn erlassen, damit sie umgangen werden sollen? Wird nicht der Schiffsmann bei Abschluß derartiger „freien Vereinbarungen“ immer der Verachtelteste sein? Man sage nur nicht, er braucht ja unter solchen Umständen nicht anzumustern. Die Zeiten sind nicht danach, daß der Schiffsmann sich lange auf's Warten legen kann, bis er einmal — wenn's überhaupt ein solches giebt — ein Schiff findet, bei dem die Bedingungen seinen Wünschen entsprechen. Heute ist der Seemann froh, wenn er nur nicht zu lange am Lande zu liegen braucht; und deshalb fragt er auch nicht erst danach, welche Bedingungen er eingeht. In den meisten Fällen erfährt er davon erst während der Reise oder nach Beendigung derselben.

Nach dem eben Gesagten kann also von einer freien Vereinbarung gar keine Rede sein. Der Rhetor stellt die Bedingungen fest, unter welchen er seine Mannschaft anmustern will, und der Seemann, froh ein Schiff zu haben, unterschreibt; und das heißt dann „freie Vereinbarung“. — Deshalb fort mit der freien Vereinbarung aus der Seemannsordnung.

Wenn man dem Seemann Pflichten auferlegt, wie sich solche bei der Natur der Sache nicht vermeiden lassen, so möge man ihm die wenigen Rechte, welche man gewährt, nicht noch durch Verkäufelungen, wie es derartige „freie Vereinbarungen“ sind, beschränken.

Die Kosten der neuen preussischen Reaktion für die preussischen Steuerzahler sind sehr erheblich. Die Sache kann sich bis in den August hineinziehen. Inzwischen müssen die Diäten an die Mitglieder des Abgeordnetenhauses fortbezahlt werden. Jeder einzelne Tag kostet an Diäten für die Mitglieder des Abgeordnetenhauses 6495 Mark. Das sind für 30 Tage gerade 195 850 Mark.

Ohne die Vereinsnovelle würde das Abgeordnetenhaus vor Pfingsten geschlossen werden können. Eine Verlängerung um zwei Monate kostet allein an Diäten 390 000 Mark. Dazu kommen noch die sonstigen erheblichen Kosten, welche die Fortsetzung der Session mit sich bringt. Indes heiligt in solchen Fällen Herr v. Wiquel der Zweck selbst größere Mehrausgaben.

Und ist es nicht herrlich eingerichtet, daß das Volk den Scharfmachern auch noch die Mittel zu seiner Knechtung zahlen muß?

Junker und Landarbeiter. Vor uns liegt der „Jahresbericht des ostpreussischen landwirtschaftlichen Zentralvereins“ für 1896, der sich auch mit der Lage der ländlichen Arbeiter beschäftigt. Zwar sagt dieser Bericht uns keine Neuigkeiten, aber es ist doch gut, wenn man sich von Zeit zu Zeit die Denkungsweise der Landherren an ihren eigenen Aussprüchen in die Erinnerung zurückruft.

Die Lage der ländlichen Arbeiter ist eine glänzende. Es ist nicht zu begreifen, sagt der Bericht, daß die Landarbeiter so leichtfertig sein können, das idyllische Landleben aufzugeben und sich in das Elend und die Unsitlichkeit der Städte zu begeben. Dabei habe „vielfach eine weitere Steigerung der ohnehin schon hohen Arbeitslöhne stattgefunden.“ So sagt der Bericht mit schmerzlicher Resignation, vergift aber in seinem Herzenskummer, die „ohnehin“ gewaltige Höhe der Arbeitslöhne anzugeben, welche die Begehrlichkeit der Landarbeiter den „ohnehin“ nothleidenden Junkern schenkte aus der Tasche reißt. Ja, die gute alte Zeit schwindet mehr und mehr, sogar bei den Landarbeitern dämmert das Bewußtsein, daß sie gewissermaßen auch Menschen sind, die Rechte haben, und nicht bloß arbeiten, hungern und sich prügeln lassen müssen. Das ist das Klagegeld, welches durch den trockenen Jahresbericht des ostpreussischen Junkervereins hindurchdringt. Da heißt es weiter: „Mit dem zunehmenden Mangel an ländlichen Arbeitern mehren sich die Klagen über fehlenden Fleiß, ungehöriges Betragen und Widerseßlichkeit der Arbeiter. Der Arbeitgeber steht diesen Zuständen namentlich während der Erntezeit mehr oder weniger hilflos gegenüber, da er bei jeder „Berechtigung“ gewärtigen muß, daß ihm die betreffenden Leute davon gehen. An Verletzungen der Arbeiter unter dem Einfluß der sozialdemokratischen Bestrebungen fehlt es nicht; besonders in der Nähe der Städte tritt dieser Einfluß mehr und mehr hervor. Der Bericht erklärt dann weiter, daß unter diesen Umständen die russisch-polnischen Arbeiter zu Feldarbeiten und die Stallschweizer immer ausgedehntere Verwendung finden, — (bis auch diese guten Leute der Aufklärung zugänglich werden) — und geht dann zu den ergreifenden „Schutzmaßnahmen“ über. Seitens des Kreises Kößel seien z. B. Mittel ausgeworfen, um an treue Diensthofen, welche längere Jahre bei einem und demselben Arbeitgeber des genannten Kreises in Stellung gewesen sind, Auszeichnungen, „beziehungsweise Belohnungen“ zu ertheilen. Das also soll den „treuen Diensthofen über alle Noth und Kümmernisse hinweghelfen, daß sie nach mehreren Jahren — wann, ist natürlich auch in das Belieben der Herrschaft gestellt — Ausichten auf eine Auszeichnung, und wenn's hoch kommt sogar auf eine Belohnung erwerben, deren Art und Werth selbstverständlich wiederum ins Belieben der Herrschaft gestellt ist. Vor allem wird natürlich die Gesetzgebung um Hilfe angerufen; die Freizügigkeit der ländlichen Arbeiter soll beschränkt werden, die Städte sollen von den Arbeitern ein Anzugsgeld verlangen. Damit wären dann zwei Fliegen auf einen Schlag erlegt,

einmal behalten die Herren Junker die genügende Anzahl gefälliger Knechte, und zweitens würde den Städten dafür, daß sie den Junkern in die Hände arbeiteten, eine Geld-einnahme in den Schooß geworfen. Aber warum sind denn die Junker so bescheiden, sich mit einem solchen kleinen Ausnahmegericht für die ländlichen Arbeiter zu begnügen? Warum strebt denn der Zentral-Junkerverein für Ostpreußen auch nicht gleich nach den höheren Giebeln, die alte gemüthliche Leibeigenschaft wieder einzuführen, das wäre dann auch zugleich die scharfe, „geistige Waffe“ gegen die Agitation der Sozialdemokratie, deren Fortschreiten auf dem platten Lande den laubblütigen Herren allmählich unbehaglich wird. Das Junkerthum ist übrigens nicht nur auf das körperliche, sondern auch auf das geistige und sittliche Wohl der ländlichen Arbeiterschaft bedacht, und deshalb wendet der Bericht sich mit Grauen zu dem Schlafstellenwesen — in den Städten, unter dem die Sittlichkeit, die doch unter dem starken Schutze der Herren wie ein Heiligthum bewacht wird, leiden muß. Es soll deshalb das Schlafstellenwesen scharfer überwacht und dadurch gleichzeitig — den ländlichen Arbeitern der Zugang nach den Städten erheblich erschwert werden!

Die Junker verstehen es wirklich recht nett, die „Landarbeiterfrage zu lösen.“

Oesterreich-Ungarn.

Durch Vertagung des Abgeordnetenhauses soll der von der Minorität getriebene Ostkonflikt gegen die Verwaltungsverhältnisse der Majorität ein vorläufiges Ende gemacht werden. Am Dienstag wurde, wie der Telegraph berichtete, die Sitzung ganz plötzlich und unmotiviert auf zwei Stunden unterbrochen. Während dieser Pause tagte die parlamentarische Kommission der Rechte mit dem Grafen Wadeni, um nach den Vorgängen der Dienstagssitzung über die Vertagung des Reichsraths zu berathen. Während ein großer Theil der Majorität darin eine Kapitulation von der Minorität erblickt und zuminst die Annahmehaltung der Abtreibung wünschte, soll Graf Wadeni, welcher über die beladenden Zustände des Schönermann's Wolf aufgebracht und auch darüber ungehalten war, daß die Zuzustimmung der Majoritätsparteien verweigert wurde, wodurch die Minorität wieder in erregte Stimmung gerieth, auf die vollständige Aussichtslosigkeit der weiteren Tagung hingewiesen, und die sofortige Vertagung des Reichsraths befürwortet haben. Wie die „N. Fr. Presse“ meldet, hat das Exekutivkomitee der Majorität des Reichsraths in die von der Regierung verlangte Vertagung gewilligt. Mittwoch ist nach einer kurzen Sitzung der Reichsrath vertagt, um im Laufe dieses Sommers nicht wieder zusammenzutreten. Eine Einberufung des böhmischen Landtages ist nicht in Aussicht genommen, doch beabsichtigt Graf Wadeni, durch außerparlamentarische Konferenzen mit den Führern der Deutschen Anknüpfungspunkte zu gewinnen und eventuell Verhandlungen einzuleiten, um eine Annäherung zwischen den Tschechen und Deutschen anzubahnen.

In der Dienstagssitzung des Abgeordnetenhauses fanden nach Wiederaufnahme der Sitzung noch mehrere namentliche Abstimmungen über die Obstruktionsanträge der Linken statt. Auf Antrag des Tschechen Kaiser beschloß das Haus die dringliche Verathung über die Nothstandsverordnungen; diese wurden unverändert angenommen. — Bei Schluß der Sitzung beantragte Abg. v. Schönermann, dem Präsidium wegen zahlreicher Verletzungen der Geschäftsordnung das vollste Mißtrauen des Hauses auszusprechen und dasselbe aufzufordern, zurückzutreten. Der Antrag fand genügende Unterstützung, wird aber der Vertagung wegen gegenstandslos werden.

Rußland.

Ueber die Vorgänge in der Petersburger Arbeiterbewegung während der letzten Zeit erhält der „Vorwärts“ die folgende Mittheilung:

Der im Januar d. J. in Petersburg ausgebrochene Massenstreik hatte zur Folge, daß die Regierung sich veranlaßt sah, die schon nach dem im Sommer des vorigen Jahres stattgefundenen Streik der Petersburger Weber und Spinner begonnene Ausarbeitung eines Gesetzes, durch welches die Arbeitszeit geregelt werden soll, zu beschleunigen. Andererseits haben die Petersburger Baumwoll-Fabrikanten ihren Arbeitern bekannt gemacht, daß sie vom 28. (16.) April an den Arbeitstag in ihren Betrieben auf 11 1/2 Stunden beschränken würden. Die Befürchtung neuer Unruhen hat nun die Petersburger Fabrikanten bewogen, das Wort, welches sie den Arbeitern gegeben haben, einzulösen. Vom 28. (16.) April an ist in den Petersburger Baumwollmanufakturen der 11 1/2stündige Arbeitstag eingeführt — es wird von 6 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends mit 1 1/2stündiger Unterbrechung gearbeitet. Früher dauerte die tägliche Arbeitszeit 13 bis 15 Stunden. Die Verkürzung der Arbeitszeit wurde von einer Erhöhung der Lohnsätze begleitet. Allerdings fand diese nicht in dem Maße statt, daß der infolge der Verkürzung der Arbeitszeit entstehende Lohnverlust vollständig ausgeglichen wird.

Der von der Regierungskommission ausgearbeitete Gesetzentwurf bestimmt, daß die Arbeitszeit für die Arbeiter der Metallindustrie auf 10 1/2, für die Arbeiter der Baumwollindustrie auf 11 1/2 und für die Arbeiter der anderen Industrien auf zwölf Stunden beschränkt wird. Dieser Entwurf muß noch von dem Staatsrath durchberathen werden.

Da die Fabrikanten ihr Wort gehalten haben, kam es nicht zu dem Ende April in Petersburg erwarteten

neuen Massenstreik. Nur auf der „Neuen Baumwollspinnerei“ kam es zu einem Streik, weil die Arbeiter eine größere Erhöhung der Lohnsätze verlangten, als von der Fabrikdirektion durchgeführt wurde. Die Polizei benahm sich gegenüber den Streikenden sehr brutal, sämtliche Arbeiter der Spinnerei — gegen 3000 — sind aus Petersburg ausgewiesen worden, doch durften sie später alle wieder nach Petersburg zurückkehren und sind in derselben Fabrik wieder angenommen worden.

Der seit kurzer Zeit in Petersburg amtierende General-Oberst W. R. W. W., welcher sich der Regierung dadurch empfohlen hatte, daß er in Odessa das Gefängniß mit politischen Gefangenen überfüllt hatte, erklärte bei seinem Petersburger Amtsantritte, er würde keine Verbreitung von Flugblättern in Petersburg mehr dulden und bis zum 1. Mai würde er unjeren Genossen alle Vertriebsapparate wegnehmen. Doch mußte er es erleben, daß zum 1. Mai unsere Genossen außer den in Genf erschienenen Manifesten 4000 in Petersburg hergestellte Flugblätter unter den Arbeitern verbreitet haben. In der in Petersburg hergestellten Manifestschrift wird der 28. April, an welchem die Arbeitsverkürzung in den Petersburger Fabriken durchgeführt wurde, als der Tag eines großen Sieges der Arbeiterschaft über das Unternehmertum gefeiert und die Zuversicht ausgesprochen, daß die Petersburger Arbeiterschaft nunmehr ihre Kräfte zum weiteren Kampfe, zum Kampfe um das Streik-, Versammlungs- und Vereinsrecht, um die Rede- und Pressefreiheit sammeln werden. Und der in der ersten Nummer des in Petersburg mittels eines Mimeographen hergestellten „Petersburger Arbeiterblattes“ enthaltene Artikel über den Gesetzentwurf betreffend die Regelung der Arbeitszeit schließt mit den Worten: „Die Verkürzung der Arbeitszeit, welche durch den heldenmüthigen Kampf der Petersburger Arbeiter für die gesammte russische Arbeiterklasse errungen ist, wird ihr nun neue Kräfte für einen neuen Kampf geben. Klärt Euch selbst und die anderen auf, organisiert Euch selbst und die anderen, Genossen und Ihr werdet dann von einem Siege zu dem anderen schreiten!“

Soziales und Partei-Leben.

Au die Gewerkschaft-Kartelle und Zentral-Vorstände der Gewerkschaften Deutschlands. Werthe Genossen! Mitte April wandten sich die Spinner und Weber der Jute-Spinnerei und Weberei in Bremen an den Fabrikanten und verlangten: Aufbesserung der Löhne, ferner eigene Ankleideräume für Frauen, Abschaffung der 36stündigen Arbeitsschicht und Anerkennung des von den Arbeitern gewählten Fabrik-Ausschusses. Zunächst wurde nun die mit den Forderungen beauftragte Kommission vom Fabrikanten entlassen. Durch das feste Zusammenhalten der Arbeiter wurde der Fabrikant jedoch zu weiteren Verhandlungen veranlaßt. Derselbe bewilligte fast sämtliche Forderungen, in einzelnen Fällen noch mehr, als gefordert wurde, stellte 3 von den 5 gemäßigtesten Kommissions-Mitgliedern wieder ein und versprach, die übrigen 2 zu unterstützen, bis dieselben andere Arbeit erhalten. Hiermit war die Sache beigelegt. Nach 24 Stunden kam jedoch derselbe Direktor, der die Bewilligungen zugestanden hatte und zog sämtliche Zugeständnisse zurück. Danach glaubten die Arbeiter, daß man sie von Seiten der Fabrikleitung nur verhöhnen wollte und legten die Spinner und Weber, ca. 600 an der Zahl, die Arbeit nieder. Hierauf sperrte die Fabrikleitung alle anderen am Streik nicht beteiligten Personen aus, so daß ca. 1500 Personen am Ausstand theilhaftig und somit zu unterstützen sind. Die Wohnverhältnisse der Bremer Textilarbeiter sind derart, daß der Durchschnittswochenlohn 8—9 Mk. beträgt, so wird z. B. jetzt nur der Mindest-Tagelohn von 1,60 Mark gefordert, gezahlt werden jetzt nur 1,20 Mk. Angesichts dieser unwürdigen Zustände konnten wir nicht anders handeln, als diesem Ausstand unsere Zustimmung zu ertheilen. Jedoch können die Textilarbeiter, weil sie unter den schwierigsten wirtschaftlichen Verhältnissen zu arbeiten haben, diese Leute nicht alle unterstützen. Schnelle Hilfe ist nothwendig. Wir sind gezwungen, an die Solidarität sämtlicher Gewerkschaftskartelle und Zentralvorstände zu appellieren. Doppelt giebt, wer schnell giebt! Alle Sendungen sind zu richten an den Kassirer des Central-Verbandes Georg Treue, Berlin O. 34, Kronprinzenstraße 7, oder an den Vorsitzenden des Bremer Kartells H. Gerlich, Bremen, Hermannstraße 88. Der Central-Vorstand deutscher Textil-Arbeiter und Arbeiterinnen. E. Hübsch, Vorsitzender.

Au die Schneider und Näherinnen Deutschlands! Dem Reichstage ist nunmehr der Entwurf eines Gesetzes betreffend die Abänderung der Gewerbe-Ordnung und des Krankenversicherungsgesetzes zum Schutze der Konfektionsarbeiter zugegangen. Die Bestimmungen bleiben indes weit hinter den von uns erhobenen Forderungen zurück. Wir fordern deshalb, an allen Orten öffentliche Versammlungen einzuberufen, die sich mit dem Entwurf des Gesetzes beschäftigen.

Nothwendig ist es aber auch, daß die Versammlungen zu der geplanten Verschlechterung des preussischen Vereinsgesetzes Stellung nehmen. Gelingt es der Reaktion, den Schlag gegen die Arbeiterklasse auszuführen, dann wird auch unsere Bewegung davon betroffen. Die dringende Mahnung nach Arbeiterschutz kann künftighin als „den öffentlichen Frieden“ gefährdend durch die

Machtmittel der Polizeibehörden zum „verstummen“ gebracht werden. Unsere Leidensgenossinnen, die Arbeiterinnen, sollen kein Recht mehr haben, sich mit solchen Fragen zu beschäftigen. Unser Koalitionsrecht wird bei Anwendung der zu schaffenden Maßregeln aufs schwerste gefährdet. Während der brutale Gewaltakt der Konfektionsäre heute noch ungefühlt geblieben ist und auch der „Schutzgesetz-Entwurf“ keinerlei Vorbeugungsmaßregeln vorgeschlagen hat, sollen unsere winzigen Rechte in der Abwehr maßloser Übergriffe der Unternehmer noch weiter beschnitten werden.

Das darf nicht geschehen!
Deshalb fordern wir Euch zum einmütigen Protest gegen diese Maßregeln auf!

Die Fäuser-Kommission der Konfektionschneider und Schneiderinnen Deutschlands. Die Arbeiterpresse wird um Abdruck gebeten.

Aus Nah und Fern.

Durch gewerbmäßig betriebene Heirathsschwindelen hat der Kaufmann Otto Kühne, welcher der vierten Strafkammer des Landgerichts I in Berlin vorgesetzt wurde, mehrere Jahre hindurch ein in materieller Beziehung gutes Leben ohne Arbeit geführt. Sechs Mädchen traten gegen ihn auf, die von ihm durch Ehevorsprechungen bekehrt worden waren und denen er ihre Ersparnisse aus den Händen gewunden hatte. Von einer der Beuginnen hatte der Angeklagte sich sogar eine Damenschneiderei einrichten lassen, die er, wenn auch nur auf eine kurze Zeit, mit fremden Kräften betrieb. Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten zu zwei Jahren Gefängnis und dreijährigem Ehrverlust.

Das Anpusten eines Hauptmannes ist das neueste Vergehen, welches von der deutschen Jurisprudenz als solches erkannt und gebührend bestraft worden ist. Der Former Emil Baetge in Magdeburg kam am 4. Jan. d. J. mit einem Kameraden den Breitenweg entlang. Die jungen Leute sprachen von einem früher gehaltenen Streit wegen Auspustens einer Lampe und Baetge beugte sich

vor, um seinem Begleiter vorzumachen, wie stark, also mit Absicht, die Lampe ausgeblasen sei. In diesem Moment ging der Hauptmann Schulz vom 152. Infanterieregiment vorüber und bekam den pustenden Hauch des Angeklagten in das Gesicht, zufällig, wie Baetge und sein Begleiter behaupten, absichtlich, nach dem Eindruck den der Hauptmann davon empfangen hat. Der Offizier trat an einen Schutzmann heran und forderte Festnahme des Baetge, dieser wurde fixiert und hinterher durch einen Strafbefehl in Höhe von 15 Mk. beglückt, und zwar weil, wie darin angeführt war, er einen Offizier durch unpassende Nebenarten belästigt und mehrmals vor ihm ausgespien habe. Baetge erhob Widerspruch. In der Verhandlung wurde festgestellt, daß der Angeklagte weder Nebenarten gemacht noch ausgespien, sondern nur gepustet hatte. Der Gerichtshof hielt aber Verleumdung als vorliegend und der Amtsanwalt erhob dieserhalb Anklage. Am Montag nahm nun das Schöffengericht an, Baetge habe nicht zufällig, als er das Lampenauspusten vornahm, den Offizier getroffen, sondern absichtlich diesen beleidigen, bezw. der Uniform seine Mißachtung ausdrücken wollen, was daraus hervorgehe, daß die jungen Leute dem Offizier nicht ausgebogen seien. Das Urtheil lautete auf drei Monate Gefängnis und Publikationsbesuchnis. Der Amtsanwalt hatte in Anbetracht der vorliegenden großen Noth und Frechheit und daß Baetge schon einmal wegen Widerstandes verurtheilt ist, 4 Monate beantragt.

Ein trauriges Bild von religiösem Fanatismus bot am 25. Mai eine Verhandlung vor dem Schwurgericht zu Magdeburg, wo ein Mann, der Gummiarbeiter Albert Krüger, unter Anklage stand, in drei Fällen versucht zu haben, seine Ehefrau vorsätzlich zu tödten. Aus der Verhandlung ergab sich, daß die Mutter die Kinder zum Tögen vor dem Untersuchungsrichter veranlaßt hatte, weil sie ihren Mann los sein wolle, da sie, eine eifrige Besucherin der apostolischen Gemeinde, in der Religion nicht mit ihm übereinstimme. Sie selbst hatte ebenfalls falsche Aussagen gemacht. Die Geschworenen verneinten sämtliche Schuldfragen. Demgemäß wurde der Angeklagte freigesprochen.

Ein selbstbewußter Reichstagsabgeordneter. Kürzlich fand in Spremberg eine Protestversammlung gegen die preussische Vereinsgesetznovelle statt. Der Abgeordnete des Kreises, Herr v. Werdeck, war zu dieser Versammlung eingeladen aber nicht erschienen, auch hatte er nichts erwidert. Am 27. Mai endlich erhielt der Vertrauensmann nachfolgenden Brief: „Berlin, 26. 5. 97. Gehrier Herr! Auf Ihre Einladung, welche mir schon heute zugeht, erlaube ich mir zu erwidern, daß es mir einmal an Zeit gebricht, auf jede Versammlung zu fahren, welche irgendwo im Wahlkreise abgehalten wird, anderntheils, daß es mir garnicht einfällt, zur Verschönerung sozialdemokratischer Versammlungen mitzuhelfen. Hochachtungsvoll Werdeck.“

Ein Seitenstück zur Affäre Joniau. Vor Jahresfrist starb in Ostende Frau Vander Anvera, die Gattin des Majors der Ostender Bürgergarde, eines der angesehensten und einflussreichsten Männer des Seebades. Am Sonntag ist der Major auf Anweisung der Brügger Staatsanwaltschaft, der Ostende untersteht, verhaftet und nach dem Gefängnis in Brügge überführt worden. Diese Verhaftung ruft gewaltiges Aufsehen hervor. Auf Grund nicht unterzeichneter Briefe, die der Staatsanwaltschaft zugegangen waren, wurde im strengsten Geheimnisse die Leiche der Frau Vander Anvera ausgegraben und von gerichtlichen Sachverständigen untersucht. Auf Grund ihres Gutachtens wurde der Major festgenommen; er soll seine Frau vergiftet haben. Er ist erst 47 Jahre alt, bewohnt ein prachtvolles Haus; eine von ihm verlassene Waitresse soll die Sache angezeigt haben, doch behauptet er, unschuldig zu sein.

Neues vom Serenissimus. Die dieswöchentliche „Jugend“ erzählt: Eines Tages stift Serenissimus in seinem Arbeitskabinett und regirt sehr heftig. Er unterbricht sich plötzlich und fragt über die Schultern seinen Adjutanten: „hm — mä — sagen Sie, mein lieber Kindermann, welches — äh — Datum haben wir heute?“ — „Den siebzehnten, Durchlaucht.“ — „Den siebzehnten — hm — danke Ihnen, lieber Kindermann, danke Ihnen. Und nicht wahr: hm: kujus?“

(D. Mts.)

Geschäftsverlegung.

Einem geehrten Publikum Lübecks, sowie meinen werthen Kunden die ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage meine

Bäckerei und Conditorei

von Untertrave 58 nach

73 Schwartzauer Allee 73

gegenüber dem Schlachthaus, verlegt habe. Für das mir bisher bewiesene Wohlwollen bestens dankend, bitte ich, mir dasselbe auch fernerhin in meinem neuen Hause erhalten zu wollen.

Hochachtungsvoll

Karl Claus, Bäckermeister.

Selfarben
sowie Fußbodenöl
in bekannter Güte.

Hans Fock,
Fackenburg Allee 10.

Wirthschaftsgläser!

Große Auswahl. Billige Preise.
J. N. Nissen
Breitestraße 21. Fernspr. 403.

Empfehle

den Arbeitern mein großes Lager von neuen und getragenen Kleidungsstücken und Fußzeug billiger wie jede Concurrenz.

38 Marlesgrube 38.

Täglich frisch!

Feinste Meiererei-Grasbutter
Pfund 100 Pfg.

Van den Bergh's Margarine

feinsten Ersatz für Naturbutter,
Pfund 50, 55, 60 Pfg.

Schmalz

Pfd. 40, 2 Pfd. 75 Pfg., bei 5 Pfd. à Pfd. 35 Pfg., bei Abnahme von größeren Quantitäten billiger.

Holstenstr. 6. August Holst

Special-Butterhandlung.

Möbel,
Regulaturen,
Sessel, Gardinen,
Tepiche, Kleiderstoffe,
Leinen-Wäsche, Jackets,
Damen-Mäntel, Tragen,
Herren- u. Knaben-Garderoben
Kindermöbel



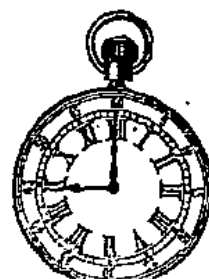
Liefere gegen bequeme

Theilzahlung

in wöchentl., 14täg. u. monatl. Raten.
Waaren-Credit-Haus

S. Sachs

Johannisstraße 23.



Uhren reinigen . 1,50,
Federn einsehen . 1,50,
Uhrgläser 1. Dual. 0,30.

Aug. Büttner,

Uhrmacher,
Hützstraße 32.

Einziges Geschäft dieser Art am Platze!

Totale Räumung

eines übernommenen colossalen Lagers von fertigen eleganten

Herren- u. Knaben-Garderoben

welche unbedingt bis Pfingsten ausverkauft

und zu Geld gemacht werden sollen.

Zu Schleuder-Preisen

geben wir bis dahin gegen bare ab.

Große Posten elegante Herren-Anzüge

jetzt nur zu Mt. 7, 10, 13, 17, 19, 24.

Gr. Posten mod. Herren-Paletots jetzt nur zu Mt. 8, 11, 13, 16, 19, 22.

Gr. Posten feine Herren-Hosen jetzt nur zu Mt. 1 1/2, 2, 2 1/2, 3, 4, 5-9.

Gr. Posten eleg. Jüngl.-Anzüge jetzt nur zu Mt. 4 1/2, 5 1/2, 7, 9, 11, 13.

Gr. Posten Modell-Knaben-Anz. jetzt nur zu Mt. 1, 20, 2, 2 1/2, 3, 4, 5-8.

Arbeitersachen von dauerhaftem Material in gebiegener

Maharbeit werden zu Spottpreisen geräumt. Es kommen ferner noch große Partien in Herren-

Anzügen, Winter-Paletots, Peterinen-Mänteln, Jacketts, Hosen, Westen zc. à tout prix zum Verkauf.

Günstige Gelegenheit für Wiederverkäufer. Jeder beselle sich mit seinem Einkauf, damit er aus diesen außergewöhnlich billigen und soliden Waaren vorräthen, was seinem Geschmac entspricht, noch vorfindet.

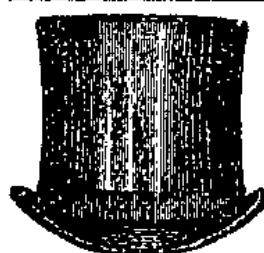
Welthaus „Goldene 33“

nur Breitestrasse 33, 1 Treppe hoch.

Aufgepaßt! Unser Spezial-Geschäft befindet sich wegen Ersparniß der hohen Ladenmiete einzig und allein nur in der I. Etage.

Jeder Käufer erhält eine Kleiderbürste gratis.

Sonnabend bis 11 Uhr Abends geöffnet!



Herren-, Knaben- u. Kinderhüte, Mützen, Shlipse, Hosen-träger, Strohhüte

besonders billig.

C. H. Wessel, Kupfer Schmiedestr. 15, früher Holstenstr. 32.

Vorzügliche 5 und 6 Pfg.-Cigarren, Cigarretten, Shag- u. Rauchtobak, hiesigen u. Nordhäuser Rölltobak, lange, kurze und Shag-Pfeifen, Cigarrenspitzen, Cigarrentaschen und Portemonnaies, Spazierstöcke in großer Auswahl empfiehlt

obere Hützstraße 18 **C. Wittfoot** obere Hützstraße 18.

W. Schwabroh, Gutmacher, Fildergarbe 35, empfiehlt Herren- und Filzhüte. Gute werden nach der neuesten Mode umgearbeitet.